

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einspaltigen Petit-
seite für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
70 Pg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Die erste Sitzung des Obersten Rates.

Eine letzte Mahnung des Reichskanzlers.

Berlin, 8. August. (WBW.) Der Reichskanzler Dr. Wirth hat dem Vertreter des „Nuovo Giornale“ in Florenz eine Unterredung gewährt.

Zur oberschlesischen Frage äußerte sich der Reichskanzler u. a. folgendermaßen:

Man hat es mir in gewissen Kreisen verargt, daß ich vom deutschen Recht auf Oberschlesien gesprochen habe, aber ich kann doch nicht das verschweigen, was wahr und recht ist. Ich habe die Leidenschaft der oberschlesischen Bevölkerung nicht verschweigen können, aber ich habe auch die Gerechtigkeit nicht verschwiegen, wo sie uns zu Teil geworden ist. Ein solches Zeugnis für die Gerechtigkeit haben Ihre Truppen in Oberschlesien abgelegt, die unter Blutströmen für den Schutz des Landes, das Ihnen anvertraut war, eingetreten sind, soweit es in Ihren Kräften stand. Die oberschlesische Bevölkerung hat ihrer Dankbarkeit dadurch spontanen Ausdruck gegeben, daß sie die Särge der italienischen Toten mit Kränzen schmückte. Glauben Sie mir, dies wird vom deutschen Volke nicht vergessen werden.

Ebenso wie in Ost- und Westpreußen haben die italienischen Truppen auch in Oberschlesien durch ihr Verhalten gegenüber der einheimischen Bevölkerung ihre Friedensgesinnung kundgetan, und ich glaube, daß dadurch manche Bande wieder angeknüpft worden sind, die der Krieg zerrissen hatte. Ich hoffe bestimmt, daß die Erkenntnis von der europäischen Schicksalsgemeinschaft durch solche Friedensgesinnung gefördert und sich zur europäischen Solidarität auswachsen wird. Alle Mächte, ob Sieger oder Besiegte, müssen mit allen Kräften an dieser Aufgabe arbeiten, wenn das schwere Werk gelingen soll. Man kann aber die von uns verlangten ungeheuren Leistungen nicht erwarten, wenn man uns die Hand abschlägt und Oberschlesien nimmt. Die Zuteilung Oberschlesiens an Deutschland ist unabsehbar, wenn nicht das Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie es in der Abstimmung zum Ausdruck gekommen ist, zum Höhn werden soll. Die vielen Gründe, welche dieses Verlangen im einzelnen rechtfertigen, brauche ich Ihnen nicht weiter auszuschildern. Oberschlesien ist mit einem Arbeitsraum zu vergleichen, der nicht willkürlich zerschnitten und zerrissen werden kann, der Übergang der oberschlesischen Wirtschaft an Polen würde bedeuten, daß sie verurteilt wäre, in den Zusammenbruch der polnischen Wirtschaft hineingezogen zu werden. Man hat von Oberschlesien als von einer Wasserschmelde gesprochen. Sie wissen ganz genau, daß Deutschland keinerlei kriegerische Absichten im Schilder führt.

Ein deutsches Oberschlesien wird berufen sein, in fiedlicher Arbeit den Wiederaufbau Europas zu fördern. Die deutsche Regierung hat sich schon in ihrer Note an die alliierten Mächte vom 1. April bereit erklärt, Polen unter vorzugsweise Bedingungen die für seine Wirtschaft etwa noch erforderlichen Kohlen und sonstige Erzeugnisse zu liefern, solange das an Bodenschäften überaus reiche polnische Gebiet, welches den größten Teil des südostlichen Beckens umfaßt und viel größer als das deutsche Areal ist, noch nicht erklösst ist. Sie hat sich weiterhin bereit erklärt,

weitgehende Hilfe bei der Erschließung der polnischen Bodenschäfte zu leisten. Sie hat gehofft, auf diese Weise enge wirtschaftliche Bande zwischen Deutschland und Polen zu knüpfen, die auch eine Grundbedingung für den Bestand des polnischen Staates sind. Sie hat aber

aus Warschau nur Spott und Höhn gehört. Sie hat erleben müssen, wie die polnische Regierung den dritten blutigen Ausschnitt in das oberschlesische Land trug und sie muss jeden Tag noch erleben, wie der deutsche Abstimmungssieg durch unsaubere Methoden verschärfzt wird. Wir können und wollen mit solchen Waffen nicht kämpfen. Wir wollen Frieden, Arbeit und Recht. Aber wir verlangen das Gleiche von der Gegenseite und müssen fordern, daß sie aufhört, nach unrichtigen Zielen zu streben, und daß sie auf alle Mittel der Gewalt verzichtet.

In den Pressestimmen der letzten Tage ist wiederholt der Gedanke einer provisorischen Lösung der oberschlesischen Frage erörtert worden. Ich brauche Ihnen gegenüber nicht zu betonen, daß jede provisorische Lösung für die deutsche Regierung völlig unannehmbar ist. Sie widerspricht dem klaren Worte des Friedensvertrages und würde den Keim zu brenzligen Konflikten im Osten legen. Wir warten auf den Spruch des Obersten Rates. Dieser Spruch wird entscheidend sein für die Zukunft Deutschlands, aber auch für die Zukunft Mitteleuropas. Wir vertrauen fest darauf, daß der Spruch im Sinne des Rechts aussfallen wird, das allein den so nötigen Frieden und den Wiederaufbau Europas ermöglichen und gewährleisten kann.

Die Tagung des Obersten Rates in Paris.

Frankreich für Zuteilung Oberschlesiens an Polen.

Paris, 8. August. Lloyd George ist in Begleitung von Lord Curzon mit dem ganzen Stabe seiner diplomatischen Mitarbeiter gestern abend 6 Uhr 35 Min. auf dem Nordbahnhof angekommen und von Briand empfangen worden. Der Empfang war, wie das bei solchen Angelegenheiten beliebte Zeitungsschlag lautet, sehr freundlich. Die beiden Minister unterhielten sich einige Minuten und Lloyd George und Briand zum Diner im Hotel de Crillon ein. Es wurde bei dieser Gelegenheit auch gleich die erste kleine Aenderung im Programm beschlossen: Die erste Sitzung des Obersten Rates wird erst heute nachmittag 3 Uhr beginnen. Nach dem Diner hatten Lloyd George und Briand ein langes Gespräch, bei dem kein anderer zugegen war.

Paris, 8. August. (WBW.) Kurz nach 3 Uhr hat die Tagung des Obersten Rates unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Briand begonnen. Sämtliche Delegierte sind anwesend. Die belgische Delegation ist nicht vertreten, da auf der Tagesordnung die oberschlesische Frage steht. Rechts von Briand hat Lloyd George Platz genommen, links von ihm der italienische Ministerpräsident Bonomi.

Paris, 8. August. (WBW.) Die „Havas“-Agen-

tur berichtet inoffiziell über die erste Sitzung des Obersten Rates: Die Sitzung ist um 6.05 Uhr zu Ende gegangen. Sie war vollständig durch die Besprechung der oberschlesischen Frage ausgefüllt. Ministerpräsident Briand eröffnete die Sitzung und begrüßte die alliierten Vertreter. Darauf wurde jede Delegation aufgefordert, ein allgemeines Exposé der oberschlesischen Frage zu geben. Der Vorsitzende des Sachverständigen-Ausschusses, Gromageot, legte den französischen Standpunkt dar und zeigte, daß das Abstimmungsgebiet geteilt werden könnte und daß der Grenzverlauf durch das Ergebnis der Abstimmung nach Gemeinden bestimmt werden müsse. Darauf gab Sir Cecil Hurd eine Darstellung des englischen Standpunktes, der auf die Unteilbarkeit des Industriegebietes und seine Zusprechung an Deutschland hinausläuft. Der französische Sachverständige Laroche gab der Ansicht Ausdruck, daß das Industriegebiet geteilt und zum großen Teil, einschließlich Königshütte, an Polen fallen müsse, wobei der Grenzverlauf sich merklich der Gorza-Linie zu nähern habe. Der italienische Delegierte hat einen vermittelnden Standpunkt vertreten.

Der Bericht der Sachverständigen.

Paris, 8. August. (WBW.) Der Bericht des Sachverständigenausschusses über die Regelung der oberschlesischen Frage steht nach dem „Temps“ fest, daß über die drei grundsätzlichen Fragen eine Einigung erzielt wurde:

1. Das der Friedensvertrag von Versailles die Teilung des Volksabstimmungsgebietes zwischen Deutschland und Polen zulasse, daß man sich also nicht auf die im gesamten Abstimmungsgebiet von einer Partei erzielte Mehrheit berufen könne, um ihr Oberschlesien insgesamt zuzuteilen.

2. Das der Friedensvertrag vorschreibt, daß bei der Festsetzung der deutsch-polnischen Grenze Rücksicht genommen werden müsse auf die Wünsche der Bevölkerung, die durch die Volksabstimmung zum Ausdruck kamen und auch auf die geographische und wirtschaftliche Lage.

3. Das man bei der Grenzziehung sich von der Gemeinde weisen Abstimmung leiten lassen müsse. — Die Sachverständigen haben nach dem näher beschriebenen Vorschlag Frankreichs die Grenzführung geprüft und sie schließlich auf zwei Lösungen, eine französische und eine britisch-italienische herabgesenkt. Der vom Grafen Sforza anempfohlene Vergleich sei vom Sachverständigenausschuß nicht wieder aufgenommen worden. Die in Frage kommenden beiden Lösungen hätten keine einstimmige Annahme gefunden. Beide Parteien verlangten die Unteilbarkeit des Industriegebietes. Die französische Lösung wolle das Gebiet Polen zuschlagen, während die englisch-italienische es wenigstens zum größten Teil Deutschland zusprechen wolle.

Die englisch-französischen Gegensätze.

London, 8. August. (WBW.) „Wall Mail and Globe“ melden aus Paris, daß die Lage heikel sei. Zwischen der Ansicht der Engländer und denjenigen der Franzosen bestehe eine weite Kluft. Lloyd George erwarte nicht eine sofortige Lösung der

verschärfenden Schwereigkeiten. Er sei entschlossen, auf der Erfüllung des Friedensvertrages von Versailles nach Geist und Buchstaben durch Frankreich und alle anderen Unterzeichner zu bestehen. Ein Mitglied der Regierung erklärte, augenblicklich erscheinen die Standpunkte der britischen und der französischen Regierung unvereinbar miteinander. Wenn Briand nicht die Richtigkeit des britischen Standpunktes anerkennen wolle, so müsse die bedauernswerte Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß Frankreich die von ihm für notwendig gehaltene Aktion ohne Unterstützung der Alliierten unternehme. Wie angenommen wird, hat Lloyd George bereits auf die sehr große Verantwortung hingewiesen, die die französische Regierung durch eine solche Aktion übernehmen würde.

Paris, 8. August. (WB.) Zur Tagung des Obersten Rates schreibt Perrinat im "Echo de Paris": Die zwei Fragen, die heute gestellt werden, sind: 1. Wurk die industrielle Zone Oberschlesiens als unteilbares Ganzes betrachtet werden? 2. Wissen Zwangsmassnahmen vorgenommen worden, um Deutschland gegebenenfalls zu zwingen, den Willen der Mächte anzunehmen? Wenn Lloyd George die Richtlinien seiner Politik nicht ändere, sehe man nicht recht, wie eine Vergleichung möglich sei. Es sei wahrscheinlich, daß die französische Regierung in dieser Zwangslage sich nicht weigern werde, auf einen Vergleich einzugehen. Die Engländer glaubten, daß friedliche Lösungen möglich seien. Die Franzosen beharrten jedoch bei der Aussicht, daß Deutschland den Versailler Friedensvertrag und die Ruhe in Europa nur in dem Maße achtet werde, in dem es sich durch eine stärkere Macht, die bereit sei, sich gegen es zu wenden, bedroht fühle.

"Petit Parisien" schreibt: So große Widersprüche die Auslegung des Ergebnisses der Volksabstimmung in Oberschlesien zwischen Frankreich und England ergeben, scheine es doch nicht, daß man verhandeln müsse, zu einem Ergebnis zu gelangen, aber nur unter der Voraussetzung, daß man im Laufe der letzten Woche an Hand der Arbeiten der Sachverständigen erkannt habe, auf beiden Seiten darauf verzichten zu müssen, Oberschlesien für unteilbar zu halten.

"Petit Journal" sagt: Um den Ausgangspunkt des Konfliktes zu erkennen, muß man viel eher den Kalender als den Atlas befragen. Die oberschlesische Krise ist eine Krise der Allianz. Sie zeigt den Augenblick an, in dem England glaubt, auf dem Wege der Schwächung Deutschlands weit genug gegangen zu sein. Aus diesem Grunde ist es unerlässlich, daß man die Dinge sieht, wie sie liegen, und daß man sich davon überzeugt, daß in dieser Frage der Grundton der Eute entdeckt ist.

Der Vatikan und Oberschlesien.

Rom, 8. August. Unter diesem Titel veröffentlicht das tägliche Morgenblatt "Paeze" eine interessante Korrespondenz aus Warschau, die sich vornehmlich mit dem Auftreten des Apostolischen Kommissars für Oberschlesien, Monseigneur Serra, beschäftigt, und in der es u. a. heißt:

Über seine Ernennung waren die Polen sehr zufrieden, da sie von ihr eine Verminderung der Autorität des Erzbischofs von Breslau, Mons. Bertram, erwarteten, welcher als Deutscher von den Polen gehasst und mit Mitteln bekämpft wird, die der wunderbaren Disziplin der römischen Kirche nicht entsprechen. Sie glaubten, die Ernennung Serras bedeutete eine strenge Überwachung des deutschen Klerus und eine Ermutigung der polnischen Agitation. Ein bei der Geistesverfassung der Polen, die sich einstellen, lebemann müsse um jeden Preis ihre Interessen fördern, verzichtlicher Tertium, aber ein Irrtum. Darum machten sie gute Miene zum bösen Spiel und erfanden dafür eine peinliche Erklärung; eben durch die von Serra verlangte Entlastung der oberschlesischen Geistlichen von der Politik sollte er ihrer Sache, da die Anzahl der politischen Priester geringer sei als die deutschen Stämme und daher die Beteiligung der Geistlichkeit am Kampf den polnischen Interessen zuwiderlaufe. Aber das ist schon deshalb nicht wahr, weil die Polen zwecks Agitation nach Oberschlesien berufen, was nur in polnischer Geistlichkeit im Auslande aufzutreiben war, sogar aus den Vereinten Staaten und aus Kanada ließen sie ihre Leute kommen, so daß die Anzahl der polnischen Geistlichen höchst wohl möglicherweise die der deutschen in Oberschlesien übersteigt.

Nachdem der Korrespondent dann die tiefe Berechtigung des Serrischen Hirtenbriefes gegen "die Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit des polnischen Klerus in Oberschlesien" nachgewiesen hat, schreibt er: "Es ist in der Tat vollkommen zutreffend, daß einzelne Geistliche sogar als Truppenführer tätig waren: einer von ihnen hat, im Range eines Majors, einen Angriff direkt kommandiert. Ein anderer hetzte die Buben auf, kein Misstrau zu zeigen. Und das bei dem bis zum Fanatismus gehenden Einfluß, den der Priester in diesen Gegenden auf eine religiöse Bevölkerung aus einfachen Bauern und Bergleuten hat. Man kann wohl sagen, daß ein großer Teil der von den Polen benannten Unmenschlichkeiten der Geistlichkeit zur Last fällt . . .". Geistliche, die sich, wie die polnischen in Oberschlesien betrogen, schänden ihren Glauben, welcher es auch immer sei", endet der Artikel, der zwar erstenmaß aus nichtdeutscher Feder bestätigt, was deutschen Zeitungen so oft als Ueberredung und Gehässigkeit ausgelegt worden ist.

Die Lage in Oberschlesien.

Der ausgeschobene Polenaufstand.

Kattowitz, 8. August. (WB.) Es ist sicher, daß der für heute beabsichtigte vierte Polenaufstand verschoben worden ist. Abgesehen von einigen mehr oder weniger erheblichen Schiebereien in einzelnen Landorten, so unter anderem auch in Himmelstädt und Groß Strehlitz, ist die Nacht überall ruhig verlaufen. Gestern fanden in ganz Oberschlesien zahlreiche Polenversammlungen statt, in denen Versprechungen zu dem vierten Aufstand erfolgten. In der Hauptstadt dienten die Versammlungen dazu, den polnischen Führern Verhaltungsmaßregeln zu erteilen. So beschäftigte man sich z. B. in Rosnica, Kreis Groß Strehlitz, mit der Frage, wie Groß Strehlitz einzunehmen sei und auf welche Weise man sich in den Besitz der öffentlichen Aemter setzen könne.

Erfolglose polnische Streikparole.

Kattowitz, 8. August (WB.) Im oberschlesischen Industriebezirk versuchten die Polen gestern, für heute den Streik zu proklamieren. Erfreulicherweise kann konstatiert werden, daß der Aufruhr zum Streik so gut wie wirkungslos ist. Nur bei sehr wenigen Belegschaften kann man heute eine schwächere Anzahl von Arbeitern feststellen, im großen und ganzen sind aber die Belegschaften heute voll eingearbeitet. Diese Tatsache beweist deutlich, daß der oberschlesische Arbeiter nicht mehr gewillt ist, sich von den Polen in ungewisse Abenteuer stürzen zu lassen, sondern geordnete Zustände herzustellen. Für den vierten Polenaufstand dürften auch darüber kaum noch Zweifel herrschen, lediglich mit Kongresspolen in Frage kommen.

Englische Vorlehrungen in Beuthen.

Beuthen, 8. August. Auch im Kreise Beuthen wurden zahlreiche Polenversammlungen abgehalten, an die sich Unzige anschlossen. Der Versuch der Polen, einen Streik zu proklamieren, blieb erfolglos. In Lippe, Bismarckhütte und Röhrsdorf wurde den Versammlungsteilnehmern bekannt, daß die Polen sich für Mittwoch oder Donnerstag für einen neuen Aufstand bereithalten sollten. In der Stadt Beuthen hatten die Engländer übrigens weitgehende Vorlehrungen gegen etwaige Überraschungen getroffen. Einzelne Hauptstraßen waren von englischen Truppen die ganze Nacht hindurch bis in die Morgenstunden besetzt. Dagegen konnten sich die Polen in Lippe und Godullahti austoben. Sie veranstalteten anhaltende Schiebereien, auch die Handgranaten traten in Tätigkeit; ferner wurden die Passanten der Straßenbahnen in zahlreichen Fällen belästigt.

Beschleppte Deutsche.

Beuthen, 8. August. Aus Scharlen wird gemeldet, daß die Deutschen Feuerschloss und Magiera, die während des dritten Polenparades gefangen waren und jetzt in ihren Heimatort zurückkehren wollten, verhaftet und verschleppt worden sind. Bisher war es nicht möglich, den Ort der Verschleppung zu ermitteln. Daselbe Schicksal erlebte den deutschen Flüchtling Paul Stoy aus Deutsch-Piast. Man weiß über das unverhohlene Vorgehen der Gemeindebeamten im Beuthener Landkreise um so mehr erstaunt sein, als doch gerade dieser Bereich von englischen Truppen besetzt ist.

Natibor und Beuthen an den Obersten Rat.

Natibor, 8. August. Die deutschen Parteien und Gewerkschaften der Stadt Natibor haben folgenden Mahnaufruf an den Obersten Rat gerichtet:

Die Bevölkerung des Stadt- und Landkreises Natibor wendet sich kurz vor der Entscheidung über die staatliche Zugehörigkeit Oberschlesiens an den Obersten Rat im Vertrauen auf das durch den Friedensvertrag verbriefte Selbstbestimmmungsrecht,

und gibt unter Berücksichtigung des Abstimmungsresultates, wonach von 68 000 Abstimmungsberechtigten des Kreises Natibor 48 000 für Deutschland gestimmt haben, der ziviliertlichen Erwartung Ausdruck, daß der gesamte Kreis Natibor zusammen mit dem übrigen Abstimmungsgebiet ungefähr bei Deutschland verbleibt.

Für die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen und industriellen Lebens im Kreise Natibor sind die Kohlengruben im nordwestlichen Teile des Kreises von großer Bedeutung, weil in diesen Gruben mehr als 20 000 Arbeiter von der linken Seite der Kreise Natibor und Leobschütz ihr Brot finden. Außerdem würden bei einer Zuteilung der Rybniker Kohlengruben an Polen gegen 20 000 Arbeiter der jetzt blühenden Natiborer Industrie brotlos werden und Handel und Industrie in Natibor zugrunde gehen. In letzter Stunde machen die deutschen Parteien auf diese drohenden wirtschaftlichen Gefahren aufmerksam, die den Frieden und die Ruhe in Oberschlesien für immer vernichten würden. Die überwiegend deutschgesinnte Bevölkerung würde die Bedenke der lebensnotwendigen Arbeitsstellen nie mals verständlich finden.

Nachdem bereits der blühende und landwirtschaftlich reiche Teil, das Hultschiner Land, ohne Abstimmung der Hultschiner Slowakei einverlebt worden ist, würde eine weitere Zuteilung des Kreises nun mehr den blühenden Handel und die besseren Industrie den Todessstoß versetzen.

Wedge der Oberste Rat eine gerechte Entscheidung fällen und die deutschgesinnte Bevölkerung, die gewillt ist, ihre ganze Kraft zum Wiederaufbau der deutschen und europäischen Wirtschaft zu verwenden, vor Verelendung und Verzweiflung bewahren.

Die deutschen Parteien und Gewerkschaften von Beuthen haben in gleicher Weise wie die deutschen Parteien in Natibor in letzter Stunde einen Mahnaufruf an den Obersten Rat gerichtet, in dem ein ungünstiges Oberschlesien nach Recht und Gerechtigkeit gehorcht wird.

zu am den Obersten Rat gerichtet, in dem ein ungünstiges Oberschlesien nach Recht und Gerechtigkeit gehorcht wird.

Locales und Kreisnachrichten.

* Vortrag. Im Anschluß an die Ausstellung für Städtebau, Siedlungs- und Wohnweisen, die z. B. in den Räumen der Quenschule in Waldenburg stattfindet, hält Regierungs- und Baurat Schiefer (Breslau) am Mittwoch den 10. August 1921, abends 8 Uhr, im Saale der "Herberge zur Heimat" einen Vortrag über das Thema: "Die Entwicklung des Wohnungswesens in Deutschland". Eintrittskarten zu 50 Pf. sind in der Wandsbasse erhältlich. Welches Verständnis der Siedlungsfrage von sämtlichen Bevölkerungskreisen entgegengebracht wird, zeigt der überaus zahlreiche Besuch der Ausstellung. Es ist deshalb bestimmt anzunehmen, daß bei einem durch Bildbilder erläuterten Vortrag über die z. B. brennende Frage unseres Wirtschaftslebens der Besuch ein äußerst zahlreicher sein wird.

4 Pflasterungsarbeiten in Ultwasser. Ein wissendes Bild bietet gegenwärtig der Anblick eines großen Teiles der Breslauer Straße im Stadtteil Ultwasser. Überall liegen Erdhäuser, und viele geschäftige Hände gruben, legen Röhren, verlegen die Kabel und die Schienen der Elektrischen, legen neues Gleis für die Elektrische, turzum ein Bild eindrücklicher Tätigkeit. Eine Dampfwalze riecht hin und her. Das Gleis der Elektrischen wird tiefer gelegt; man sagt, daß die Tieferlegung an einigen Stellen bis 1 Meter betragen soll. Nun dürfte auch ein ruhigeres Fahnen bei der Elektrischen erreicht werden, denn die Strecke bei der Tiefenbach-Porzellanfabrik gleich einer Schaukelbahn. Ob die Schrankungen dem Schienen- oder Wagenmaterial zur Last fallen, entscheidet der Tag nicht. Ob der Schieneweg Schuld trägt, daß die neuen Wagen nicht das "Vordörchen" Ultwasser passieren, wer weiß es! Im Herbst dürfen die Arbeiten so weit beendet sein, daß aus "den Ruinen neues Leben" erwächst. Die Pflasterungsarbeiten sollen erst im kommenden Jahre ausgeführt werden.

Z. Nieder Salzbrunn. Nichtfest der Siedlungshäuser. Nachdem der Bau der auf dem Siedlungsgelände zu errichtenden Wohnhäuser sowohl geplant ist, daß dieselben alle unter Dach sind, sind am Sonnabend im Gasthof "Goldener Pfeifer" das Nichtfest statt, welches die gemeinnützige Baugenossenschaft in Verbindung mit den Bauunternehmern den auf dem Siedlungsgelände beschäftigten Personen gab. Der Vorsitzende des Aussichtsrats, Prokurist Saeder, erbot den Eröffnungen seinen Willkommengruß und gab seiner Freunde Ausdruck, daß nach so kurzer Zeit schon das Nichtfest gefeiert werden kann. Als Vertreter des Landrats war Regierungsbaumeister Beuer und als Vertreter der Oberpostdirektion Breslau Peter aus Breslau anwesend. Architekt Johannes Kühn (Bad Salzbrunn), nach dessen Entwürfen die Siedlungsanlage gebaut wird, dankte den Bauunternehmern sowie allen auf der Siedlung beschäftigten Personen für ihre fleißige Arbeit, die es ermöglicht habe, innerhalb der kurzen Zeit von etwa sechs Wochen solche Baulosungen zu erzielen. Außerdem fand im Bau begriffenen Bierfamilienhäusern, die dieses Jahr noch beziehbar werden und 20 Familien Unterkunft gewähren, sind noch drei Siedlungshäuser für dieses Jahr in Aussicht genommen. Somit ist auch die Gemeinde Nieder Salzbrunn hinter den Nachbarorten Waldenburg, Hermendorf, Neu und Ober Salzbrunn auf dem Gebiete des Siedlungsgeländes nicht im Rückstand geblieben. Hoffen wir, daß mit der Zeit die Baulosungen immer mehr vervielfacht werden können, die Bautätigkeit wieder aufzufinden, die neuenziehenden Häuser mit ihren Anlagen zur Verschönerung unseres aufblühenden Ortes beitragen mögen.

Bunte Chronik.

Zum Nordpol durch die Luft.

Die Versuche, den Nordpol auf dem Luftroute zu erreichen, der Andre und seinen Gefährten das Leben kostete, soll jetzt, wie nach der Boff. Btg. "Chicago Tribune" aus Washington zu melden weiß, vom Piloten Edwin Harriet Raulyn wiederholt werden. Raulyn beabsichtigt, im September von Alaska im Flugzeug über den Pol nach Norwegen zu fliegen. Das Flugzeug wird außer ihm selbst drei Flieger befördern, und man hofft, daß es die arktische Zone in 24 Stunden kreuzen wird. Der Sohn Raulyns ist bereits in Europa eingetroffen, um die Vorbereidungen zum zweiten Teil der Reise vom Nordpol nach den Islandnavischen Hauptstädten und London zu studieren. Die Reisenden wollen in Point Barrow in Alaska starten, um den 155. Meridian zu folgen und bis zum Pol eine Strecke von 1200 Seemeilen zurückzulegen. Nach dem ersten Flugel des Beiges ist ein Halt vorgesehen, desgleichen am Pol, ferner auf Spitzbergen, wo Andre aufgezogen ist, dann auf der Väreninsel und schließlich am Nordpol.

Anzeigen-Erfolge.

Der "Korrespondent für Deutschland's Buchdrucker" veröffentlicht folgende interessante Mitteilung: "Der Leiter eines großen Geschäfts in Berlin, das fortwährend sehr bedeutende Summen für Zeitungsanzeigen ausgibt, hat kürzlich einen Versuch gemacht, dessen Ergebnis einen lehrreichen Beitrag zur Beantwortung der Frage, ob Zeitungsanzeigen gelesen werden, bildet. Er setzte nämlich in die Zeitungen eine Anzeige, in die vorsätzlich verschiedene fehlerhafte Angaben über geschichtliche Ereignisse eingeschüttelt waren, und wartete ab, ob hierauf etwas folgen würde. Im Laufe einer Woche waren bei dem Geschäftshaus aus allen Teilen des Landes etwa 300

Waldenburger Zeitung

Nr. 184

Dienstag den 9. August 1921

Beiblatt

Wertsturz in Deutschland.

W. W. Als vor etwa zwei Jahren die Blockade über die deutschen Küsten aufgehoben wurde, setzte eine plötzliche, aber kurzlebige Konjunktur ein. Nach den jahrelangen Entbehrungen des Krieges wurde Ware Trumpf und die Erzeugungsstätten der Ware, in erster Linie die industriellen Werke, stiegen im Wert. Außerdem kam dies im Kurzjahr der Wirtschaft und in der Wertsteigerung der Dividendenpapiere zum Ausdruck. Die Reichsregierung entschloß sich, dem wieder auflebenden Warenverkehr nicht sofort die gesamte Last der öffentlichen Unlasten aufzubürden. Zwei Jahre lang dauerte der Zustand, daß hohe privatwirtschaftliche Gewinne auf Kosten der Öffentlichkeit erzielt wurden, indem nämlich die Höhe der Abgaben und in erheblichem Grade auch die Einziehung der bereits gesetzten Steuern hinter dem Maß dessen zurückblieb, was eine solide Finanzpolitik gefordert hätte. Das Ausland lagte über billige deutsche Einfuhr und begann, sich durch Importe zu dagegen abzuwickeln. In gewissen Wirtschaftszweigen ist die Grenze der Bewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt bereits erreicht. In den letzten Monaten hat der Massenaufstand von Devisen durch das Reich zur Erfüllung der ins ausserlegten Verpflichtungen den Wert ausländischer Zahlungsmittel wieder etwas gesteigert und damit die Exportfähigkeit der deutschen Wirtschaft gehoben. Bis in die jüngste Zeit hat in Deutschland die Wertsteigerung der Industriepapiere auf Kosten des Geldes angehalten.

Im kommenden Herbst dürfte aber ein Wendepunkt in der Entwicklung der Werte eintreten. Unter dem Druck des Reparationsversprechens vom 11. Mai, der durch unmittelbares Eingreifen des so genannten Garantiekomitees verhindert werden wird, werden wir beschleunigt an die Ordnung der öffentlichen Finanzen herangehen. Es handelt sich um die Neubeschaffung von 50 bis 70 Milliarden Mark jährlich. Weitaußer der größte Teil dieser Summe muß aus den Einnahmen der deutschen Wirtschaft herausgezogen, also der deutschen Produktion auferlegt werden. Dies trifft auch für Posten zu, die der Staat nach aus dem öffentlichen Haushalt gestrichen werden, wie z. B. die etwa 6½ Milliarden Mark, welche für die Verbesserung des Brotgetriebes im neuen Wirtschaftsjahr weniger ausgewandt werden sollen als im abgelaufenen Wirtschaftsjahr. Diese Summe muß nämlich, — wenn nicht eine gefährliche Verschärfung in der Lebenshaltung des arbeitenden Volkes eintreten soll, — in Form von Lohnzuschlägen eingebrochen werden. Auch die Erhöhung des Unterschlusses in den Verlehranstalten (Eisenbahn und Post) bedeutet eine entsprechende Mehrlastung des wirtschaftlichen Verkehrs und damit eine Steigerung der Produktionskosten. Sollte die kommende Finanzreform gelingen, d. h. das Gleichgewicht zwischen öffentlichen Einnahmen und Ausgaben geschaffen werden, so würde das die Herstellung des Normalzustandes bedeuten, daß nämlich die vollständigen Produktionskosten vollständig in die privatwirtschaftlichen Unlasten hineinverschoben werden. Bei dem gegenwärtigen Stand des Weltmarktes bedeutet das aber den nahezu völligen Verlust der deutschen Exportfähigkeit. Wie nach der gewaltigen Steigerung der Produktionskosten noch diejenige Ausfuhr bewerkstelligt werden soll, welche 1½ bis 2 Milliarden Goldmark Übergewinne an die Verbundstaaten abführen ermöglicht, ist schlechtthin unersinnlich. Die

Entwicklung der nächsten Zeit droht also zu einer Entwicklung der deutschen Produktionssmittel zu führen, da sie entweder überhaupt nicht arbeiten oder aber mit Verlust arbeiten werden. Wird die Finanzreform in der nächsten Parlamentsaison nicht gelöst, so bedeutet das nicht mehr als eine kurze Galgenfrist. Einmal muß der Zustand erreicht werden, daß der öffentliche Bedarf aus den Erträgen der Wirtschaft voll gedeckt wird. Kann man also die ersten 2 bis 2½ Jahre der deutschen Nachkriegswirtschaft als eine Zeit der Geld-Waage und der Wertpapier-Waage bezeichnen, so wird man die nächsten Jahre wahrscheinlich eine Zeit der Geld- und Wertpapier-Waage nennen müssen. Es scheint, als ob die reinen Realien zunächst vom Wertsturz verschont bleibten werden. Man hatte früher ja schon die Wertsteigerung der Industriepapiere zum erheblichen Teil dadurch erlätt, daß sie sich in gewissem Sinne auf Realien wie Fabrikgebäude, Einrichtungsgegenstände, Rohstoffe und Warenvorräte usw. stützten. Alle diese Dinge sind jedoch in keiner Weise wertbeständig, Rohstoffe werden ausgebraucht und Waren veräußert; aus Fabrikgebäuden, Maschinen usw. kann man aber nur dann Nutzen ziehen, wenn sie zur Produktion verwendbar sind. Sind sie das nicht, so sinkt der Wert auf den der Ziegelseite und des alten Eisens herab. Unter den Errüttlern der Nachkriegszeit wird eine spätere Generation zweifellos denken, daß man durch Verschiebung der Reform die Nebengänge erleichtern wollte, als einen der folgen schweiften ansehen.

einige anschauliche Beispiele aus der Siedlungstätigkeit Friedrichs des Großen. Heute kommen solche Erweiterungen hauptsächlich dort in Betracht, wo es gilt, die frühere ausländische Bevölkerung der Gutsarbeiter durch eine ansässige und zuverlässige deutsche Landbevölkerung zu ersetzen. Die Landabgabe, welche für die Zuteilung genügender Gärten an diese Landarbeiter notwendig ist, spielt gegenüber den Flächen des Gutes eine ganz verschwindende Rolle. Die Hauptchwierigkeiten liegen heute in der Wohnungsbefriedigung. Ist für diese, vor allem auch durch Mit hilfe der Siedler selbst, eine wirtschaftliche gesunde Lösung gefunden, dann wird es kaum zweifelhaft sein, daß wir zu einer großen Entwicklung neuer Dörfer und Dorferweiterungen kommen werden, deren möglichst geschlossene Anlage dann auch die Möglichkeit zur ausreichenden Pflege geselligen Lebens auf dem Lande bieten würde.

Warnung vor Sportbanken und Wettkonzernen.

Wie in andern Städten des Reiches, so erläutert nun auch die Handelskammer in Breslau eine Warnung vor den Sportbanken und Wettkonzernen. Es heißt darin u. a.: Auch in Breslau hat ein neuer Gewerbetreib betriebe seine Tätigkeit aufgenommen, die sogenannten Sportbanken und Wettkonzernen. Sie entwickeln eine ungeheure Reklame und suchen durch das Versprechen großer Gewinne das Publikum zu veranlassen, ihnen Geld anzuvertrauen. Diese Institute garantieren jedem Einzähler, seine Einnahme, die mindestens 200 Mark betragen muß, in zwei Monaten zu verdoppeln, oder, wie auch in den Anzeigen zu lesen ist, die Einnahme nach zwei Monaten mit 100 Prozent Dividende zurückzuzahlen. Die erwähnten Unternehmungen glauben, diese ungemeinen Gewinne durch eine zweimänige Organisation des Wettgeschäfts und durch die Anlage von Rennställen erzielen zu können. Dabei mag das gelingen, ob das Objekt der Wetten derartiger Konzerne mit auf öffentlichen Rennen laufende Pferde sind, oder ob auch Roulettepiel oder vergleichbare betrieben wird. Wollen diese Institute den verheißen Gewinne erzielen, so müßte jedes Pferd, auf das sie setzen, als Sieger durch das Ziel gehen; die Rennställe, die sie errichten, müßten ansehnliche Gewinne abwerfen. Das eine ist so unwahrscheinlich wie das andere. Auf beiden Gebieten ist der Zufall allein entscheidend, so daß eines Tages große Verluste nicht ausbleiben werden. Da die Sportbanken eigene Mittel nicht aufs Spiel setzen, andere Garantien nicht vorhanden sind, kann dann allein der gutgläubige Einzähler der Beitragszahler sein. Der in Aussicht gestellte Gewinn ist ferner unzweckmäßig; würde er doch einer Jahresdividende von 600 Prozent entsprechen. Es kann daher bei ruhiger Überlegung niemanden verborgen bleiben, daß die Sportbanken und Wettkonzernen auf die Dauer nicht in der Lage sein können, ihre unter Aufsicht aller Mittel moderner Reklame gemachten Versprechungen zu halten. Ebenso ist es undenkbar, daß in einem soliden Geschäft Gewinne festgesetzt werden, ehe sie erzielt sind. Angesichts dieser Tatsachen kann das Publikum nur nachdrücklich gewarnt werden, Sportbanken oder Wettkonzernen Geld anzuvertrauen und das Risiko, das mit einer derartigen Anlage verbunden ist, zu übernehmen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. August 1921.

Können wir heute neue Dörfer gründen?

Man schreibt uns: Diese Frage wird wohl schon manchem durch den Kopf gegangen sein, der die Notwendigkeit, unsere Nahrungsmittelproduktion zu steigern, richtig erkannt hat. Ost hat es den Anschein, als sei alles Land restlos vergeben und für neue Ansiedlungen überhaupt kein Platz vorhanden. Das entspricht aber nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Vor der Zeit des Dreißigjährigen Krieges hat es viele Dörfer gegeben, die später eingingen und nicht wieder aufgebaut wurden. Aus noch älterer Zeit eines weniger gründlichen Landbaues sind noch Dörfluren erhalten, von einer solchen Größe, daß bei stärkerer Bewirtschaftung mehr Dörfer aufs ihnen Platz finden würden. Über manchen alten Fluren sind Wälder gewachsen und in weiten Flächen dehnen sich in Deutschland auch noch die Moore, Heiden und Brüche aus, die der Bebauung noch zu erschließen sind. Welche Möglichkeiten z. B. in einem einzelnen Gebiete Deutschlands für die Neuerrichtung von Dörfern noch vorhanden sind, zeigt eine Karte der vom Schlesischen Bund für Heimatpflege in Waldenburg, Auenschule, veranstalteten Ausstellung für Stadtbau, Siedlung- und Wohnen (bis 14. August täglich geöffnet von 9 bis 7 Uhr) betr. die Heiden und Moore des Reg. Bezirks Osnabrück. Hier sind seit 250 Jahren schöne Siedlungen errichtet worden, die zu ansehnlichen Dörfern wurden, in denen reiche Bauern sich mieten, daß wir darum benutzen können. Aber auch am bestehenden Dörfern ist noch reichlich Gelegenheit gegeben, Erweiterungen vorzunehmen. Dies zeigen besonders

Auf der Habsburg.

Von Otto Husz (Biel).

Mit Rücksicht auf die Meldung, daß der letzte Habsburger nach dem vergeblichen Versuch, in Spanien unterzukommen, nunmehr in der Schweiz bleiben und auf der Habsburg seinen Wohnsitz nehmen will, hat die nachfolgende Plauderei des schweizerischen Dichters besonderes Interesse.

Solz und trutzig erhebt sich das Stammesloch der Habsburger auch heute noch auf dem Wülpelsberg bei Brugg im schweizerischen Kanton Aargau, während die Dynastie der Habsburger gestürzt ist. Sie transit gloria mundi . . . Mehr als je umweltmächtiger Zauber die alte, grüne, massive Burg, weit schaut sie in das romantische Land hinaus und die Geschichte umgibt sie mit Namen und Geschlechtern und Ereignissen, die unvergänglich sind.

Von hier aus zog einst Rudolf von Habsburg als mächtiger Graf bekannt, durch ritterlich Walten im Schweizerland aus, hier hatte Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, seinen Stammsitz. — — —

Langsam schlendere ich einer schmalen, tiefen Spur nach, die, von der Station Schinznach ausgehend, die Straße überquert, neben einigen Häusern vorbei und durch ein kleines Wäldchen führt und dann über das weite Feld zum Wülpelsberg und seiner trutzigen Festung hinuntergleitet. Ringsum ein seltsames, ungewohntes Schweigen, durch keinen Vogelauft, kein Liedesplätzchen gefüllt, der Atem einer mächtigen, frischen Einzelheit, der Pulschlag einer großen, erhöhten Seelenfreude, wie sie nur ein solcher Wandertag, da der Himmel offen und die Zeit keine

Geltung mehr hat, verleihen kann. In lohender Fülle schimmert der Sonne Licht über dem Wald, sie blitzt in den kleinen Fensterscheiben der Häuschen dort unten jährlings auf, lockt smaragden und diamantenen Schein aus dem Glitzerwerk der Bäume, und ruht voll und satt auf dem Schlosse, das da oben in schlichter Größe und Majestät, weit ausschauend über die sanftlinigen Höhenzüge und den lieblichen Talgrund mit seinen Flüssen und Dörfern und Städten, auf der höchsten Kuppe des Waldmrauschen Berges thront. In trautwoller Plastik hebt es sich von dem dunklen, fast schwarzen Nebelmeer ab, das gegen Nordosten wie ein bräuner Gewitterherd unbeweglich über der Flusssiederung steht. Welch' seltsamer Kontrast: zu flühen die schimmernde, in allen Farben des Regenbogens spielende Ebene, rechter Hand die von einer Goldstrut übergossene Märchenlandschaft mit verträumten Forsten und stillen Dörfern und Gehöften unter dem Alzribon des offenen Firmamentes und linker Hand diese düstere, starre Wand, aus der in jedem Augenblick das Verderben loszubreßen scheint!

Schritt für Schritt klettere ich den Schloßhang hinauf. Knarrend bat sich das hölzerne Tor in der ehemals überwucherten Mauer hinter mir geschlossen und nun bin ich in dem altersgeschwärzten, niederen Burghof mit dem breit ausladenden blauweichen Fachwerken und seiner doppelten "Kunst", mit den tiefen Fensternischen, durch deren kleine, runde bleigefasste Buch- und bunten Wappenschilde ein dämmeriges Licht einsällt, für eine Weile der einzige Ort. Um den Ofen sitzt die Familie des Vächters. Wohlige Wärme durchzieht den heimlichen Raum und im braunen Wandgebäuse tickt langsam die Uhr. Hier und da frucht es leise im Gefäß oder geht's wie ein fernher Souffler durch das uraltre Dielengebäude — sonst ist's still. Wir wissen einander nicht viel zu sagen,

sie lesen in Kalendern und Zeitungen und ich in meiner Fensterecke träume vor mich hin.

Hier oben läßt es sich gut finnen und träumen. Alte Sagen und Geschichten leben wieder auf und der Geist eines hohen und mächtigen Geschlechtes geht durch die Räume, eines Geschlechtes, das durch Jahrhunderte hindurch die Geschichte ganzer Völker lenkte und heute noch auf dem Throne eines der mächtigsten Reiche Europas sitzt. — Die Gegenwart tritt zurück und jene alten, grauen Zeiten und mit ihnen ihre ritterlichen Gestalten und Damen flutet in farbenprächtigem Zuge vorüber und erfüllen die Burg mit kriegerischem Lärm. Von den Binnen schmettern die Kanfaren, im Hofe scharrn mutige Pferde, Waffen klirren, die Meute bellt und aus den Fenstern winden sich blonde Frauen, den aus- und einzuhenden Müttern und Herren zum lieblichen Grüße. Habsburg. — An den Namen knüpfen sich diejenigen eines Gundram, eines Werner und Radbot, eines Otto, des ersten Grafen von Habsburg, u. dann eines Rudolf, der seinem Stammesloch und Geschlechte die welthistorische Bedeutung gab, deren starker Klang heute noch um die Lebetsfe der ehemals so gewaltigen Feste widerhallt und deren Glanz noch in die heutige Nachkommenchaft hineinleuchtet, von der die Porträts einzelner Glieder von den Wänden des Glastas heruntergrüßen. Es ist die Sprache einer großen, vielseitigen Zeit, die hier zu dem Horchenden redet, die Sprache von Feinde und Krieg, von Königsmord und Blutrache, von den Ritterspielen und füinem Minnedienst, vom Auf- und Niedergang der Geschlechter, vom Wachsen und Erforschen neuer Ideen die die alten überholten.

Mein Auge haftet auf den Bildern an der Wand, die aus einfachem Rahmen heraus von ihrer Zeit erzählen. Es sind Photographien einiger österreichischer Erbherzöge des Kaisers Franz Joseph und der

Breslau. Kassen-Lotterie. Am 1. und 2. Bildungstage der 2. Kl. 244. Preuß. Kassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Gemeinders Vollberg hier Gewinne zu 297 M. auf die Nummern: 3716, 21764, 21790, 27434, 27443, 29571, 29859, 48203, 48283, 61472, 74067, 115029, 115048, 156479, 156538, 156543, 160023, 167806, 191985, 191987, 205088, 205756, 206212, 207518, 217888, 217899, 221191, 222850, 251698, 252126, 255478.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg in Schlesien für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Juni 1921 gelangten 108 Gegenstände zur Untersuchung. Hier von waren 87 bei der amtlichen Nahrungsmitteleinspektion in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 9 von anderen Verwaltungen eingeliefert. 12 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der untersuchten Gegenstände ergibt sich aus folgender Zusammensetzung. Es wurden untersucht: Trinkwasser 9, Milch 57, Butter 8, Wurst 8, Fischfleisch 1, Weizenmehl 2, Brot 1, Bienenhonig 1, Limonade 1, Ei 4 Proben. Außerdem wurden 15 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 17 Proben Beimischung bzw. Verfälschung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 10 Proben Milch wegen Wasserung, 2 Proben Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Braunschweiger und 1 Probe Leberwurst waren verborben, 1 Probe Brot wegen zu hohen Aschegehalts, 2 Proben Trinkwasser wegen Verunreinigung. Der Durchschnittsgehalt der in der Stadt Waldenburg-Trinkwasser entnommenen Vollmilchproben betrug 3,04 Prozent.

Fr. Gottesberg. Turnverein. — Waldbrand. Am Sonntag konnte die Turnerverbündung "Vaterland" ihren lange gehegten Wunsch, ihren im Weltkriege gefallenen Turnbrüdern ein würdiges Denkmal zu setzen, verwirklichen. Auf dem Turnplatz der Verbündung, der auf malerischer Bergeshöhe auf der Friedenshöhe liegt, hat der Stein, den links oben ein eisernes Kreuz schmückt, und in den die Namen der neun gefallenen Turnbrüder eingemeißelt sind, Aufführung gefunden. Den Stein selbst hat Bauunternehmer Rößner geschenkt, Bildhauer Springer von hier hat den Stein bearbeitet, und die Liebe und Opferwilligkeit der Turner hat es ermöglicht, die übrigen hohen Kosten aufzubringen. Um 8 Uhr am Sonntag mittag bewegte sich unter den Mä�gen der Bergglocke ein ungewöhnlicher Zug von Turnvereinen aus Gottesberg und Umgebung nach der Friedenshöhe. Hier entbot der Vorsthende, Bergverwalter Schorf, allen Teilnehmern einen herzlichen Willkommenmundgruß. Nach einem Vorspruch hielt sobann der Vertreter des Waldenburger Gebirgssturmganges, Rector Menzel aus Weißstein, die Weiherede. Der Männergesangverein "Concordia" sang unter Leitung Georg Ebner's Lied "Ich hab' einen Namenanden!" erreichte die Feier ihr Ende. Die Teilnehmer aber vereinigten sich im Garten der Waldschänke, wo die Bergglocke ein Konzert mit entsprechendem Programm zum Vortrag brachte. — Zweimal wurde am gestrigen Sonntag die Feuerwehr zu Waldbränden alarmiert. Einmal brannte der Wald am Steinbruch auf der Friedenshöhe und dann am Hochwald. Die Gefahr wurde immer bald beseitigt.

Z. Nieder Salzbrunn. Unfall. Der Postausbezeller Josef Beichl, Sohn der Witfrau B., hiesslich, verunglückte beim Holzfällen, indem ihm ein schweres Holzstück auf das linke Bein fiel, wodurch er einen Bruch davontrug. Dr. Grämer leistete dem Verunglückten die erste Hilfe.

Kaisermutter Elisabeth, deren Augen voll Trauer und Melancholie ein ganzes Buch für sich allein sprechen, und ein Bildnis Rudolf von Habsburgs. In letzter Zeit ist das Bild Erzherzogs Eugen dazu gekommen, der im Sommer 1909 seiner Vater Burg im französischen Lande mit zwei Begleitern einen Besuch abstattete. Von ihnen war schwere der Blick neben den Wappenscheiben vorbei in die in Feuerzglühen getauchte Weite hinaus und hinüber nach Windisch, her Stätte, wo sich am 1. Mai 1808 das graue Abtragsdrama vollzog, und Königsfeldern, in dessen Klosterkirche die alten, edlen und großmächtigen Habsburger ihrer Auferstehung entgegenträumten. Auch von dort weicht der Hauch unauslöschlicher Tatzen einer Zeit, die neben Großen Niedriges, neben Gogen für gebart.

Der Traum jener Habsburger wird niemals mehr Wirklichkeit werden. Die Zeit, das Schicksal, ein neuer Geist ist über sie hinweggeschritten, das Geschlecht der Habsburger wird dauernd der Vergangenheit angehören, der letzte Habsburger floh vom Thron und aus seinem Reich, und die Donaumonarchie mit dem schimmernden, märchenhaften Glanze ihrer Hofsäger ist zertrümmert.

Stunde zum Ende verrinnt. — In der Wand neben mir hört ein Warum, nun hebt noch die Uhr lärmend zum Schlag aus und da wird es auch draußen laut. Gäste kommen — das Träumen ist aus. —

Wie ich langsam durch das Dorfchen Habsburg und den jaust abschallenden Weg Brugg zu wandere, geht der frühe Abend in blutrotem Sonnenbrand zur Rüste. Zäh füllt die Dämmerung berein und am Himmel zünden sie die Sternlein an. — Ein Sonnabendmittag ist für mich zur Ende, dessen lichtdurchflutete Einheit zu mit gesprochen wie die Erinnerung voll Größe und tragischen Unterganges.

Nus der Provinz.

Breslau. Frecher Villeneinbruch. In einer Villa in Grüneiche sind am Sonnabend, vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, Einbrecher eingedrungen und haben aus den hinteren Wohnräumen, in die sie durch ein Fenster gelangt sind, allerlei wertvolle Sachen geraubt, während die Damen des Hauses vorne ahnunglos schliefen. Es wurden u. a. entwendet: 1 Pelzmantel, Wert 80 000 M., 1 sandfarbenes Kostüm, 1 dunkelbraunes Kostüm, 1 schwarzes Samtkleid, 1 blaues Seidenkleid, 1 gelbseidene Strickjacke, sonstige Kleidungsstücke, Schmuckgegenstände und eine Geldtasche. Der Wert der gesamten Beute beträgt ca. 90 000 M.

Griffau. Ein seltes Fest wird am 12. August im Benediktinerkloster gefeiert. Bekanntlich befindet sich dort seit zwei Jahren eine Niederlassung der Bernauer Benediktinerinnen aus Emmerthal, welche, soweit sie Deutsche waren, das von ihnen so prächtig durch Malereien ausgestattete Kloster verlassen mussten und in den Klosterräumen von Griffau eine Zufluchtsstätte fanden. Unter dem Patres befindet sich auch ein 70jähriger Priestergrätz, Peter Dominikus Petry, welcher am 12. August das goldene Priester-Jubiläum feiert. Der frühere Prior vom Emmerthal, Peter Obillo Wolff, feiert im nächsten Jahre dasselbe Jubiläum.

Hirschberg. Alpenglippen im Riesengebirge. Ein Bergsteigender schreibt: Als ich gestern abend mit mehreren hundert Bergsteigern in Oberschreiberhau den um 7,40 Uhr fälligen Eisenbahntzug erwartete, hatte ich das Glück, von dem östlichen Teile des Bahnhofs aus das ebenso seltsame wie prächtige Naturtheater eines richtigen Alpenglippen zu beobachten. Es war 7,35 Uhr, als ich darauf aufmerksam wurde. Alle Hochgebirgsgeipfel des Westflügels, die Große Sturmhaube, das Hohe Rad, die Schneegrubenbaude, die Beilchenkoppe und der Reifträger erschienen, gleichsam wie von innen heraus, in intensiv rotsfarbenem Licht, während ihre Körper schon von blauem Dämmerungsleiter verhüllt waren. Auch über dem Felsenkamm war kein Menschen zu sehen; der ganze Himmel war bewölkt, ohne daß man einzelne Wolkengebilde unterscheiden konnte, also eigentlich von einer undurchsichtigen Dunstschicht überzogen. Die rote Färbung des Riesengebirgslandes war nicht so, wie sie von einem einzelnen seitwärts stehenden leuchtenden Punkt, also von der Abendsonne selbst ausging, sodass man hätte beleuchtete und beschattete Flächen unterscheiden müssen, sondern vielmehr ganz gleichmäßig, ein Beweis, daß sie der Widerschein einer ausgebreiteten leuchtenden Schicht sein mußte, und gerade das gab den Gipfeln das Aussehen, als ob sie aus rotglühendem Eisen beständen. Besonders auffällig war das bei der Schneegrubenbaude, die wie eine flammende Gralssburg herabblänzte. Nach einigen Minuten war aber die Glut verblaßt, was schöne Schauspiel verschwunden, und der Zug raste ein.

Görlitz. Großfeuer. Ein gewaltiges Großfeuer hat am gestrigen Freitag abend das elf Kilometer von Görlitz entfernt gelegene Dorf Lomnitz in der Nähe von Ritsch heimgesucht. Der mächtige Brand, der weit hin in der Nachbarschaft, darunter auch in Görlitz, sichtbar war, hat die gesamten sehr ausgedehnten Wirtschaftsgebäude des kleinen Lomnitz mit Ausnahme dreier Nebengebäude, zerstört. Die ganze bisher eingebrachte Getreide- und Heuern wurde vernichtet.

Bunte Chronik.

Auf die geradezu erschreckende Wildarmut, die jetzt vielsach in unseren Staatsforsten herrscht, lenkt ein Artikel des "St. Hubertus" die Aufmerksamkeit. Die Überhandnahme der Wilderer und des Raubzeuges, das Wälder uneinholicher und ungeschickter Jäger haben während des Krieges und nachher unter dem Wilde furchtbar ausgeräumt. Besonders schwer haben die Jagdrexerei in den sächsischen Grenzgebirgen gelitten, weil dort der beiderseitige Grenzschutz und das Schmugglerwesen verbündet und wirkt. „Es wird jahrelanger Hege und Pflege bedürfen“, heißt es da, „um unsere wildverwesenden Grenzgebiete mit ihren fetten würzigen Wiesen gründen, wo einst das Hochwild und die Rehe in starken Stubeln und Sprüngen angetroffen wurden, auch nur einigermaßen zu besiedeln. Die Zeiten gehören längst der Vergangenheit an, wo in einzelnen Revieren das Erzeugnis in einem Jahr wegen Wildschadens bis zu 100 Stück Hochwild abgeschossen werden mussten. Nur ganz vereinzelt bietet sich jetzt dem spärenden Jägerauge ein Stück von Hochwild und Rehen, von Auergesäßig und Birkspilz. Die Vermehrung der Hasen, Wildkaninchen, Fasane und Rebhühner hat sich etwas gebessert, aber auch in diesen Wildbeständen herrscht Armut. Noch bleibt die Zukunft auf eine erfreuliche Besserung, wenn die privaten Jagdbesitzer und Pächter wieder waiberechte Jäger werden und mit den staatlichen Forstdienstbeamten in der Wildhege und Wildpflege wetteifern.“

Verlobung des serbischen Kronprinzen.

Prinzregent Alexander von Serbien hat sich mit der Prinzessin Sophie von Vendome verlobt. Kronprinz Alexander ist am 4. Dezember 1888 in St. in Cetinje geboren als zweiter Sohn des Königs Peter und der Prinzessin Jorda von Montenegro; nachdem sein Bruder Georg am 15. März 1909 auf die Thronfolge verzichtet hatte, wurde er Kronprinz. Prinzessin Sophie ist am 19. Oktober 1898 in Neuilly an der Seine als zweite Tochter des Prinzen Philipp Emanuel Herzogs von Vendome und von Menon und

seiner Gemahlin Henriette, Prinzessin von Belgien, geboren. Die herzogliche Familie gehört dem Hause Bourbon-Orléans an. Der Herzog von Vendome ist der Enkel Louis Philippe, des sogenannten Bürgerkönigs, und ein Urenkel des Herzogs Louis Philippe von Orleans mit dem Beinamen „Égalité“, welcher sich während der großen Revolution den Jakobinern anschloss, in den Schreckenstagen der französischen Revolution jedoch auf das Schafott gebracht wurde.

Neun Kisten Sekt ausgetrunken.

Zu der Gilde der schweren Trinker scheint der Hauswart August Markowski zu gehören, gegen den die 2. Ferienstrafkammer des Landgerichts Berlin eine Anklage wegen Unterschlagung zu verhandeln hatte. Dem Angeklagten waren in seiner Eigenschaft als Hauswart für einen in dem betreffenden Hause wohnenden Herrn W. neun Kisten Sekt im Werte von circa 10 000 Mark zur Aufbewahrung übergeben worden, da der Empfänger zufällig nicht anwesend war. Als der Angeklagte mit dem wertvollen Getränk allein in der Portierloge saß, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, einer Flasche den Hals zu brechen. Dieser einen Flasche folgten mehrere andere, und um Mitternacht war eine Kiste leer. Als der Eigentümer des Sektis zwei Tage später die Kisten abholen wollte, erklärte der Angeklagte, der inzwischen schon bei der vierten Kiste angelangt war, daß die Kisten von einem Boten schon abgeholt worden seien. Letztlich brachte es Markowski fertig, innerhalb von zehn Tagen den Inhalt der neun Kisten zu vertilgen. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu fünf Monaten Gesangnis. Vor der Strafkammer befandete der von Rechtsanwalt Dr. Karl Voewenthal geholde Professor Dr. Grünkel (Charlottenburg), daß der Angeklagte ein sogenannter Quatralläscher sei und in diesem Zustande für seine Handlungen nicht verantwortlich zu machen sei. Unter Aufhebung des Urteils wurde der Angeklagte freigesprochen.

Sport und Spiel.

Sportbericht vom Sonntag den 7. August 1912.

Man schreibt uns: Ein an Wettkämpfen reicher Tag liegt hinter uns. Begünstigt von herrlichem Wetter konnten alle angezeigten Spiele ausgetragen werden. Schon am Vormittag standen sich die verschiedenen Mannschaften gegenüber.

Die 2. Jugend des Waldenburger Sportvereins 09 eröffnete mit einem Wettkampf gegen die 1. Jugend der hiesigen Sportfreunde den Tag. Die noch junge Elf der Sportfreunde hielt sich bei diesem Treffen recht wacker, musste aber dem Platzbesitzer nach schönem offenem Spiel den Sieg mit 3:0 überlassen.

Auf dem Hauptplatz des W. S. V. standen sich W. S. V. IV und Preußen Altwasser II gegenüber. Wer die stämmigen Gestalten der Waldenburger sah, musste für einen Sieg Waldenburgs tippen. Aber es kam anders. Dem glänzenden Kombinationspiel war W. S. V. nicht gewachsen. Die kleinen jugendlichen Spieler Preußens waren glatt überlegen, nur einzelne Durchbrüche des W. S. V. schafften brenzliche Sachen vor dem Preußenstor. Mit 2:0 siegte hier verdient Preußen.

Am Nachmittag Punkt 3 Uhr ketteten sich W. S. V. III und Sportfreunde Waldenburg II dem Schiedsrichter. Ein sehr schnelles Spiel nahm seinen Anfang, bei welchem W. S. V. die größere Spielpraxis zeigte. Immer und immer wieder versuchte die Sportfreunde das Resultat aussichtiger zu gestalten, aber vergeblich. Trotz eisriger Gegenwehr und zum Teil glänzender Einzelleistungen unterlagen Sportfreunde mit 6:0. Schuld am hohen Resultat war der Torwart, der mehrere Tore vereiteln konnte.

Im nächsten Wettkampf machen die 1. Jugend-Elf des W. S. V. und die 3. aktive Elf von Neurode ihre Kräfte. Ein verhältnismäßig uninteressantes Spiel begann, denn W. S. V. lag dauernd vor dem Gegners Tor, was aus dem Eckerverhältnis von 17:3 für W. S. V. zu erkennen ist. Neurode spielte sehr lasch und ohne Energie. Mit 3:0 siegte verdient W. S. V. 1. Jugend über einen Gegner, welcher mehr verbrach als gehalten wurde.

Nun begann der Hauptkampf des Tages. „Germania“ Breslau mit seiner 1a Beizirkself stand W. S. V. II gegenüber. W. S. V. schlägt ein böhmisches Tempo an und drängt mächtig. Germanias Hintermannschaft bekommt Arbeit und das Spiel bleibt offen. Beide Torleute erhalten abwechselnd Besuch. Ein alter Schnitzzahn Germania bringt Germania die Führung. So bleibt es bis zur Pause. Nach der Pause wird Germania überleben. Dem ungewohnt idyllischen Tempo erlag W. S. V. Schwer hat die auf arbeitende Hintermannschaft, unterstützt von der Läuferreihe, zu arbeiten. Ein zweiter Treffer folgt und eine Zeit offenes Spiel folgt. Über zehn Minuten vor Schluss kommt Germania nochmals mit aller Gewalt zu drängen und noch zweimal wanderte der Ball ins Netz. Mit 4:0 war Germania sicherer Sieger mit einer ausgeglichenen außerst spielfähigen Elf. Schr. gut war bei W. S. V. Tor und Verteidigung besetzt. Gut auch die unermüdliche Läuferreihe. Im Sturm waren die Außenleute die besten, während der Innensturn nicht zur Geltung kam.

Die 3. Jugend des W. S. V. trat nicht, wie bekanntgegeben, gegen die 4. Jugendmannschaft des gleichen Vereins an, sondern folgte einer Einladung des Sportclubs Merkur, Reichelsdorf, und trat dort gegen die 2. Jugendmannschaft an. Die einheitliche Mannschaft schlug die Gäste nach offenem verteilten Spiel mit 2:0. Waldenburgs Vorwärts verteilte durch sein eutes können eine höhere Niederlage seines Vereins.

Schon heute weisen wir darauf hin, daß am kommenden Sonntag das Wettkampf der beiden Gaumeister von Waldenburg und Hirschberg auf dem hiesigen Sportplatz um einen silbernen Pokal, sowie um ein Diplom der Deutschen Turnerschaft Borsigstadt.

Verarmt.

Von O. Müller.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Viele, viele Tränen weinte Hanna um Noll. Sie hatte ihn in ihrer ein wenig launenhaften und selbstsüchtigen Weise lieb gehabt, und sie war während der kurzen Zeit ihrer Ehe glücklich an seiner Seite gewesen. Sie hatte nie vermisst, was er ihr nicht geben konnte, denn er hatte redlich gestrebt, es sie nie entbehren zu lassen. Dass er glücklich gewesen sei, davon zweifelte sie keinen Augenblick. Selbst das er in den letzten Momenten seines Lebens fast kein Wort, keinen Blick für sie, nur für Ella hatte, schien ihr nur eine Folge des Fiebers zu sein, das seinen Geist verwirrte.

Sa, Hanna weinte viele Tränen, viel mehr als Ella, die bald wieder so ruhig war, deren Auge wieder so still und klar und friedlich blickte wie zuvor.

Dann wollte Hanna zu der Mutter und Schwester eilen, denn Noll hinterließ natürlich kein Vermögen, von dem sie allein hätte leben können. Aber nachdem die ersten Trauermomente vergangen und ihre Tränen getrocknet waren, wurde ihr das Leben in der einsamen kleinen Wohnung zu still und einsönig, und sie nahm eine Stellung als Gesellschafterin einer alten, reichen Dame an.

Es war kaum ein Jahr seit Nolls Tode vergangen, als seine junge, hübsche Witwe sich mit dem Sohn der alten Dame, die sie lieb gewonnen hatte, dem Besitzer einer großen Buchdruckerei, verlobte und bald darauf verheiratete. Sie fühlte sich jetzt aufs neue in ihrer Weise glücklich.

Erich v. Otte, der auf sein Gut hatte zurückkehren müssen, ehe Frau Franziska und Ella wieder in der Residenz eintrafen, erhielt einige Wochen nach Nolls Tode folgenden Brief:

Mein lieber Freund!

Jahre scheinen mir vergangen zu sein, statt Wochen, seit jenem Abend, wo Sie mir so großherzig Schutz und Liebe und ein Heim für die Zukunft boten, und doch ist mir jedes Wort, das damals zwischen uns gewechselt wurde, so deutlich erinnerlich, als sei es vor einer Stunde gesprochen. Ich weiß, und auch Sie werden wissen, dass ich Ihnen sage, ich könnte Ihnen nur folgen, wenn ich nach einem halben Jahre nicht tauber sei als zu jener Zeit. Aber was ich sonst schon nicht mehr fürchte, ist eingetreten. Der Tod meines Schwagers und die ganze daraus folgende aufregende Zeit haben auf meine Gesundheit ungünstig eingewirkt. Bisher war ich schwerhörig, jetzt bin ich fast taub. Sie sehen, um was Sie mich batet, soll nicht sein.

Auch, o suchen Sie nicht, mich ungutstimmen, es wäre verzebens. Was ich für Recht oder Unrecht halte, das ist mir Recht oder Unrecht, und ich muss danach handeln. Sie haben mich lieb, ich weiß es, und doch war in Ihrem Überbieten ebenso viel Großmut und Mitleid als Liebe, ich fühle das vielleicht deutlicher als Sie selbst. Gerügt, Sie werden mir einst danken, wenn Sie an der Seite einer frischen, fröhlichen, gefunden Frau glücklich sind, während ich völlig taub bin.

Sie sollen mich aber dann und auch jetzt nicht bemitleiden, mich nicht arm nennen. Ich bin es nicht. Ich bin reich, — reich an freundlichen Erinnerungen, reich in der Freude an meiner Arbeit und in dem Bewusstsein, meiner Mutter zu nutzen, reich an Dankbarkeit für viel Liebe, die mir im Leben zuteil wurde, reich an ruhiger, fröhlicher Hoffnung auf eine Zeit, die mir vielleicht noch sehr fern liegt, von der es aber heißt: „Und der Tod wird nicht

mehr sein, noch Leib, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.“

Ich glaube nicht, dass mein fernster Lebensweg ein dorntenvoller sein wird. Die Dornen des Lebens liegen in uns, nicht außer uns, es ist nur unsere Ungebildtheit und Verboschtheit, die sie wachsen lässt. Ich hoffe, es wird ein stiller, schattiger Weg sein, an dessen Rändern zwar keine prächtigen Rosen, aber doch hier und da ein paar freundliche, bescheidenne Blumen wachsen. Führt er mich je mit Ihnen wieder zusammen, — nicht wahr, da wollen wir uns als gute Freunde der Begegnung freuen und uns treulich Glück auf die weitere Reise wünschen?

Ich weiß gewiss, Sie führen mir nicht Leben Sie denn herzlich wohl. Mama grüßt Sie bestens; sie denkt wie ich.

Ihre

Ella von Rechtern.“

Zwei Jahre sind seitdem vergangen. Ella von Rechtern hat das letzte derselben auf dem Gute ihres Großvaters, des alten Herrn von Rechtern, verbracht. Sie sah ihn nach ihrer Rückkehr aus H. zurück, doch ohne ihn je zu sprechen, in Räden und auf der Straße. Der alte Mann, dem das Leben fast alles genommen, was es ihm einst gegeben, nur seinen Reichtum nicht, war sehr einsam und suchte eine Verbindung mit seiner Schwiegertochter, nach deren Verhältnissen er sich ohne ihr Wissen erkannt hatte. Frau Franziska und Ella sind zu ihm auf sein Gut gezogen.

Ella ist, wie sie an Erich schrieb, in der Tat fast taub, aber sie ist immer noch sehr lieblich, und ihre sanfte, freundliche Hand, ihr klares Auge, ihr ruhiges Lächeln sind dem Großvater unentbehrlich. Sie sieht ihm vor, sie begleitet ihn auf seinen Spaziergängen, sie pflegt ihn, wenn allerlei Schwächen des Alters ihn plagen. Sie ist auch sonst nicht unruhig auf der Welt. Die Armen und Kranken, die Traurigen und Sterbenden im Dorf wissen es. „Unser Fräulein“ nennen sie sie mit Stolz, und wenn sie durchs Dorf geht, strecken sich überall bereitwillige Kinderhände ihr entgegen, um „guten Tag“ zu sagen, nicht nur die der größeren Mädchen, die sie frönen und nähern lernen, sondern auch die der ganz Kleinen, denen sie hat ein eigenes Geschick, Kinderherzen zu gewinnen. Selbst die großen, wilden rothaarigen Jungen nehmen strahlenden Gesicht vor ihr die Mütze ab.

Oben fährt ein leichter, offener Wagen durchs Dorf, ein stattlicher, etwas militärisch aussehender Herr und eine hübsche Dame sitzen darin. Der Herr ist Erich v. Otte, der, auf der Hochzeitstour begriffen, Frau Franziska und Ella seine junge Frau vorstellen will.

Bei einer Biegung des Weges häst der Wagen. Erich lehnt sich heraus und fragt eine vorübergehende Frau nach dem nächsten Wege zum Herrenhaus. Das gnädige Fräulein ist doch nicht etwa verblüfft die junge Frau hinzu. „Das junge, taube Fräulein meine ich.“

„Unser Fräulein?“ sagt die Gefragte und sieht sie beleidigt an, „wein Sie die meinen, die ist nicht taub. Mag sein, dass sie nicht so hört wie andere Leute, aber mit ihren Augen hört sie; — sie hört jede Klage und jede Bitte, — weiß nicht, ob Er das taub nennen.“

Die junge, hübsche Frau lächelt zu ihrem Mann empor. „Loh uns nun hinauffahren, Erich. Du weißt, ich bin nicht eifersüchtig auf die Vergangenheit.“

Und sie braucht es nicht zu sein.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 184.

Waldenburg den 9. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Verlobung des Herrn von Haller.

Erzählung von A. B. Lindner.

Nachdruck verboten.

(S. Fortsetzung.)

Er lachte. „Nun, das muss ich sagen, Christa haben Sie. Wissen Sie, dass die Trettachspitze eine Aufgabe für Sie und fertige Bergsteiger ist?“

„Sie sind einer?“ fragte Georgine.

„Ich denke wohl. Ich habe die „Kleine Binne“ bestiegen, das ist so eine Art von alpinistischem Adelsbrief.“

„So. Na, Sie können mich richtig mitnehmen. Ich klettere wie eine Käte und werde nie müde. Schwindselig auch nicht. Wenn's sein müsste, könnte ich auf dem Kirchturmhahn reiten.“

Er sah sie äußerst belustigt an. Wie die Augen mit den roten Lippen um die Wette lächelten, wie mutwillig sich die dunklen Löckchen um Stirn und Nacken ringelten! So viel Leben steckte in ihr. Man kam sich selber fast alt und verbraucht vor neben dieser überschäumenden Jugend.

Helene lächelte. „Renommieren doch nicht so entsetzlich, Kleine! Ich bin jedenfalls für die Trettachspitze nicht zu haben. Das Nebelhorn wäre für mich schon die Höchstleistung.“

„Du brauchst ja nicht mit, Mamale. Für ältere Damen wär's auch zu beschwerlich. Aber ich geh' mit dem Herrn Doktor; geht?“

„Ich bin auch ein älterer Herr“ sagte Haller.

„Sie? Ach nee. So wirken Sie noch gar nicht“, sagte sie offenherzig.

„Das wird sich alles finden. Schenke nur jetzt erst den Kaffee ein!“ sagte Helene abschließend.

Sie sah heiter von einem zum anderen. Wie wunderschön, dass die beiden, die ihr die Liebsten auf der Welt waren, so schlicht Gefallen aneinander fanden. So manche kleine Schwierigkeit, an die sie in sorgendem Sinn gedacht, zerstob dadurch in Nichts.

Georginchen füllte die Tassen und riss die „Schweinsohren“ und die „Liebesknüppel“ an. Dabei war sie, ehe man sich's versch, wieder tief in einer Neckerei mit Haller. Schlag auf Schlag ging das, und nie blieb sie eine Antwort schuldig. Ihm machte es Spaß, sie aus sich heraus zu lösen. So ein richtiges übermüdiges, junges Ding hatte sich lange nicht mehr so aufrautlich an ihn herangewagt. Er galt in der Gesellschaft

schnell als Neapeltperson, und sein gehaltenes Wesen und seine Vorliebe für gehaltvolle Gesprächsgegenstände hatten diese Auffassung verstärkt.

Eine Weile hörte Helene lächelnd zu, dann meinte sie, dass es genug des Dammlins sei, und gab der Unterhaltung eine Wendung ins Ernsthafteste. Aber es währt nicht lange, so standen Georgine und ihre Interessen schon wieder im Mittelpunkt, und es war Haller selbst, der sie zu immer ausgelasseneren Schilderungen des Pensionslebens und der Streiche, die die übermüdige junge Horde einem zerstreuten Mathematiklehrer gespielt hatte, anfeuerte. Endlich sah sie auf die Uhr und erklärte, sie habe eine Verabredung mit einer jungen Dame aus der Nachbarschaft. In der Tür sah sie sich noch einmal lächend um. „Unterhalten Sie mir das Mamale recht schön!“ Und fort war sie.

Helene strich nachdenklich die Kranzen der Tischdecke glatt. „Wenn vereinst dies Kind mit fühlen lächelnden Augen auf ihr Glück blickte, wie würde das sein?“ dachte sie und schreckte fast zusammen, als Haller sagte: „Wie still das mit einmal ist, ohne sie.“

„Ja. Aber trat sie nicht ein bisschen zu sehr hervor? Ich glaube, ich werde mitunter noch etwas hemmen müssen.“

„Weilebe nicht!“ rief er lebhaft. „Gerade diese Natürlichkeit, die sich ganz unbekümmert gibt wie sie ist, ist so anziehend. Binden Sie nur ja Ihr Heideröslein nicht an einen Blumentöpfchen Sie würde es sich auch wohl schwierlich gefallen lassen.“

Sie sprachen darauf von Dingen, die früher ihre Freude gewesen waren, lebhaft und angezeigt, wie intelligente Menschen mit vielen gemeinsamen Interessen zu sprechen pflegen, aber das Einzig-Persönliche, der nervenerregende, intime Neiz der ersten Wirtelstunde lehrte doch nicht wieder. Freilich störte das Helene nicht in ihrem stillen Glücksgefühl. Der Freund war wieder hier, sie konnte seine liche Stimme hören, sein kluges Gesicht sehen und sich in seiner Nähe geborgen fühlen. Ihre ganze Seele versank wie in einem kostlichen Meer von Ruhe. —

Am nächsten Morgen zeigte sich's, dass weder von der Trettachspitze noch von einem anderen Berg die Rede sein könne. Nebel waren über Nacht aus den Tälern gekrochen, man musste sich in Geduld fassen. Trotzdem war Georginchen gute Laune nicht ernstlich zu verderben. Helene hörte sie vom Hause mit dem Kätzchen und der

zweijährigen Marien der Witte spielen und lachen.

Gegen neun Uhr kam Haller. „Ist Ihnen schon mal jolch gemeines Weiter vorgeskommen?“ rief Georgine ihm entgegen.

Er lachte. „Oh, schon oft. Aber ich komme, um Sie zu einer Talwanderung abzuholen. Dabei stört uns der Nebel nicht.“

Wald waren sie auf dem Weg ins Oftal. Zu beiden Seiten stiegen die felsigen Matten auf. Das Hochgebirge hüllte schweres Gewölk ein, ballte sich, zog und verstreute vereinzelte seine Schleierfelsen bis in die schwärzlichen Tannenwipfel.

„Ich kann's versiehen, daß einst der Kultus der Sonne so viele Anhänger fand. Was wäre die Welt ohne sie!“ sagte Helene. „Lage wie diese drücken geradezu auf meine Stimmung, als wäre das Gewölk ein Vorhang, hinter dem sich Schlimmes verbirgt.“

Er lächelte. „Abhängigkeit von atmosphärischen Zufälligkeiten ist mir immer unverständlich gewesen. Muß ich der Mutter das Lädchen als Lehrmeisterin anpreisen?“

Leichtfüßig und kugelfrig, den Filzhut mit der Adlerfeder auf dem Krauskopf, schritt Georgine voran und sang mit lerchenhellem Sopran vor sich hin.

„Sang ein Vogel im Vogelbeerbaum,

Vogelbeerbaum, juchhe.“

„In dem Alter kennt man noch keine grauen Tage“, sagte Helene. „Ist man aber erst durch so manche Lebenstücke misstrauisch geworden.“ Sie brach ab.

Er sah mit künstlerisch geschulten Augen der jungen Gestalt nach, deren volle Rierlichkeit sich erst im Schreiten zeigte. Wie fein die Schulterlinie war, wie wunderhübsch das Köpfchen an den Hals ansepte. Auf dem nächsten Kostümfest müßte sie als Sövressigürtchen erscheinen“, sagte er. Helenes elegische Betrachtungen überhörend.

„Es freut mich, daß Sie Ihnen so gefällt.“

„Entzückend find' ich sie“, sagte er mit Wärme.

„Aber nicht sie es zu sehr merken lassen, nicht wahr?“ bat sie, was er im stillen ein wenig schulmeisterlich fand. Natürlich war eine so junge Menschenblüte noch nichts Vollendetes, aber gerade in der Entwicklungsfähigkeit bestand ihr Reiz.

Dann fragte ihn Helene nach den Büchern, die er lebhaft gelesen habe. Das war ihr immer ein besonders liebes Thema, da es die weitesten Möglichkeiten seelischen Erfrischens bot, aber Haller hatte wenig zu berichten. Niemand hatte ihm die Biographie der „Charlotte von Kalb“ als Reiselektüre mitgegeben, aber er hatte sie kaum zu Ende gebracht.

„Die arme Charlotte“, meinte Helene. „Es ist ein trüblos, von einem Großen erwählt

und dann wieder verworfen zu werden, um einen Frau willen, die ihr nicht das Wasser reichte. Vom von Langfeld war das „junge Mädchen“ wie es im Buch steht. Ich habe nie verstehen können, daß Schiller sie der armen „Titanide“ vorzog. Begreifen Sie es?“

Er zuckte die Achseln. „Geistige Errungenchaften, das sind so Dinge, die sich klipp und klar an den Verstand wenden. Ich bezweifle, daß eine Frau je wegen solcher geliebt wird. Das Herz wird durch Unwagbares gewonnen, durch das Geheimnisvolle, das in Blick, Stimme und Erscheinung lebt.“

„Dann könnte, was also gewissermaßen ohne Grund ins Leben trat, eines Tages auch ohne Grund sterben“, sagte sie schwermütig.

„Was stirbt, beweist damit, daß es nicht lebenskräftig war. Und was an die geheimsten Tiefen der Seele röhrt, ist niemals grundlos, auch wenn wir es nicht zu rubrizieren vermögen. Schon die Bibel sagt: Der Wind weht, wo er will, aber Du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.“

Georgine wandte sich um. „Ich bin jetzt wirklich lange genug als artiges Kind vorangegangen, jetzt will ich auch mal von Eurer „ebuldeten“ Unterhaltung profitieren“, sagte sie, sich bei Helene einhängend.

„Wovon habt Ihr gesprochen?“

„Von Literatur“, sagte Haller schnell.

„So, so.“ Helene fühlte sich erröten, denn sie sah, daß die Augen der Kleinen mit durchtriebenem Ausdruck von ihr zu Haller blitzen. — „Wie scharfsichtig sie ist und wie sachlich. Sie wird mir vereinst mein Glück nicht mit eifersüchtigen Tränen und Einwendungen trüben“, dachte sie, Georgines Arm zärtlich an sich drückend.

Sie gingen bis zum Staubenfall, der seine weißen Schleier brausend über Felsen warf, und waren dann im Oftalwirtshaus zu Mittag. In der Veranda saßen einige Gäste, und müßige Blicke folgten Haller, als er mit seinen beiden Damen durch die Tischreihen schritt. „Schau, ist das nun Vater, Mutter und Tochter, oder Mann, Frau und Schwiegermutter?“ sagte jemand laut genug, daß Haller es hören konnte.

Sie blieben lange. „Lassen Sie uns doch sitzen!“ meinte Haller auf Helenes Mahnung zum Aufbruch. „Mit dem Rest des Tages wäre in Oberstdorf doch nichts Rechtes mehr anzufangen. Und vergnügter als wir sind können wir anderswo auch nicht werden, nicht wahr, Fräulein Georgine?“

Sie lachte. „Es geht. Es ist ganz nett. So eine Art von Positiv. In Korbörf war's der Superlativ!“

„Der Ruhm Korbörf wird mich nicht schlafen lassen.“

„Ja, da hätten Sie uns mal sehen sollen! Direkt ausgelassen waren wir.“

„Ich möchte den Superlativ wohl sehen und wäre gern bereit, ihn zu bewundern“, sagte Haller.

„Danke, danke. Jedenfalls nicht hier!“ wehrte Helene. „Ihr junges Volk mögt schönen Unfug angerichtet haben.“

„Oh, aber es war immer Geist bei unserem Unfug. Bester Ulrich hatte endlose Einfälle und stets wollte er mich als Partnerin. Wir haben Parodien aufgeführt, Neben gehalten, aus Zeitungen die tollsten Dinge vorgelesen. Onkel Karl hat sich gebogen vor Lachen.“

„O Jugend, o Jugend, o schöne Rosenzeit!“ zitierte Haller.

Helene sah nachdenklich vor sich hin. Den richtigen brausenden Jugendübermut hatte sie nie kennen gelernt, vielleicht lag er auch nicht in ihrer Natur. Die Atmosphäre ihres Elternhauses war ernst gewesen. Sie war ein wenig einsam aufgewachsen und dann als halbes Kind in diese Welt getreten, an die sie am liebsten gar nicht mehr dachte. Aber nun kam so das Glück, und in seinem Vorhören hatte sie schon lächeln, ja lachen gelernt.

Haller neckte sich unterdessen weiter mit Georgine. Helene freute sich über die Schlagfertigkeit des frisch, jungen Mädels und veranlaßte darüber zu denken, daß sie selbst eigentlich etwas vernachlässigt werde.

Bei seinem nächsten Besuch brachte Haller eine Niesenstückel voll Pralinen mit. „Für die Damen!“ Aber er reichte sie Georgine.

„Fräulein Georgine hat mir verraten, daß Sie gern lächeln.“ Helene lächelte. „Sie verstärken ja das Naschätkchen in Ihren Untergunden.“

Georgine hatte den Deckel gelöst und stellte einen Käfer aus. „Nein, sieh nur, Mama, das Schönste, was überhaupt zu denken ist. Wahre Mammut.“ Sofort schob sie ein besonders festes Stück zwischen die Rädchen. „Mumm! Sie sind wirklich ein Liebster, unter Onkel!“ rief sie entzückt und schob Haller ohne weiteres eine rote Roqnatbörne in den Mund. Er schlürfte eifrigsam. „Großartig, nicht wahr?“

Er lachte. „Ich alarm's, weil Sie's sagten, aber mir fehlt die Auffassung für diese Art von Genuss.“

„Ob wirklich? Das ist aber toll!“ Mer kleine Süßigkeiten mag, wird kein guter Ehemann.“

„Ich könnte mich ja noch bessern.“ Ein Bißchen spät dazu, aber man soll nie die Hoffnung aufgeben.“

Er sah ihr zu, wie sie auch Helene lächend zu filtern suchte. „Lieber unter Onkel.“ Gana elgen berührte ihn das Wort, das ihn in eine Kategorie schleben wollte, der er sich heute noch fern fühlte. Vor einem Jahr hätte er es vielleicht gelassen. Er dachte an die Mutmachung der Dame im Oftalwirtshaus, daß Georgine seine

Frau sei. Nun ja, sein Haar schimmerte grau an den Schläfen und lichtete sich über der Stirn, aber davon abgesehen, bot er das Bild gesunder Manneskraft auf der Höhe des Lebens.

Georgine gaulete im Zimmer umher, und so kam's, daß er sie auf einmal neben sich im Spiegel erblickte. Sie war doch wohl nicht der lustige Kobold, für den er sie bisher gehalten hatte. Er meinte um Mund und Augen einen weiseren Zug zu sehen, den er bisher nicht bemerkte und der ihre Ausgelassenheit lügen strafte. Plötzlich fuhr es ihm durch den Sinn: „Das Herz kennt keinen Unterschied der Jahre.“ Aber dann schüttelte er unwillkürlich den Kopf und wandte den Blick von dem Spiegelbild ab. Indessen, — der einmal geweckte Gedanke schließt nicht wieder ein. — — Das Wetter fuhr fort, weitere Ausflüge zu verbieten. Helene, die keine besondere Bergsteigerin war, war dies nicht unlieb. Sie genoß die ruhigen Tage von ganzem Herzen, nur etwas mehr Alleinsein mit dem Freunde hätte sie sich gewünscht. Dreisamkeit war auf die Länge kein idealer, geselliger Zustand. Der Gesprächston schien leichter und fröhlicher geworden als daheim, aber auch oberflächlicher. Wie manche Dinge gab es doch, die zu zart oder zu tiefgreifend waren, um in Gegenwart eines Dritten berührt zu werden, und sei dieser selbst die eigene geliebte Tochter. So kam oft ein etwas gezwungener, zwiespältiger Ton in die Unterhaltung. Haller schien freilich nicht dadurch gestört zu werden, aber vielleicht war er nur zu selbstbeherrscht, um es sich merken zu lassen.

Eines Nachmittags entfernte Helene ihre Tochter zu der Stunde, wo Haller zu kommen pflegte. Das war nicht schwer gewesen, denn die Kleine hatte mit einer jungen Sommerfrischlerin aus der Nachbarvilla eine der bekannten schnell ins Kraut schießenden Mädchengefechtschaften geschlossen.

„Wo ist denn Georgine?“ fragte Haller, nachdem er kaum Platz genommen hatte.

„Nach Christlessee mit Fräulein v. Eichow.“

„Wissen Sie denn den Weg?“ fragte Haller mit Begegnis im Ton.

„Oh, der ist ja gar nicht zu verfeheln, und überdies — Georgine orientiert sich immer. Sie ist ja so erstaunlich selbstständig. Manchmal ist's heimliche so, als reise nicht sie mit mir, sondern ich mit ihr“, sagte Helene.

Sie hatte ein nettes Teetischchen hergerichtet, Blumen füllten alle Gläser, Zigaretten lagen bereit. Seit Tagen hatte sie das Gefühl eines Menschen gehabt, der sehnlichstvoll an der Tür eines Gartens wartet. Er sieht die Blumen, hört die Vögel, aber eine dünne Sperrkette verwehrt den Eintritt. Würde heute endlich diese Kette fallen?

(Fortsetzung folgt.)

618 400 Briefschriften eingekauft, in denen die Briefschreiber ihr Erstaunen darüber ausdrückten, daß ein solcher Schafstopf, der von nichts eine Ahnung zu haben scheine, die Geschäftsanzeigen der Firma abschaffen dürfe. Und in den folgenden Tagen nahm der Briefstrom noch dauernd zu. Es ließen Briefe von Schüljungen und Schulmädchen, von Professoren und Lehrern, von Geistlichen und Landwirten ein, und selbst ein paar Namen von literarischem Rufe befanden sich unter den Briefschreibern. Damit war die Frage, um die es sich handelte, allerdings beantwortet, und der Leiter des Geschäftshauses erklärte, daß seine Überzeugung von der Wirklichkeit der Zeitungsanzeigen durch diesen Versuch außerordentlich gestärkt sei.

Carusos 50 Millionen.

Caruso, dessen Tod wir meldeten, hinterließ ein Vermögen von 50 Millionen Dollar. Das ist nicht wunderbar, wenn man hört, daß er einer Konzertdirektion auf die Aufgabe, was er für je einen Konzertabend in Berlin und Wien verlange, dessen Programm er allein zu bestreiten hatte, sein derzeitiges Dollarhonorar nannte, das gegenwärtig in Mark 300000 und in Kronen 1½ Millionen ausmacht. Als er zuerst in Berlin, 1904 im Theater des Westens, auftrat, erhielt er pro Vorstellung 5000 Franken. Sein Gewinn bei der Amerikanischen Grammophongesellschaft, die allein das Recht der Vertriebung von Caruso-Platten hat, beläuft sich in einem Jahr auf fast eine Viertelmillion.

Erlebnisse in Oberitalien.

Baumeister Bruno Buch aus Berlin, der mit seiner Familie zum Sommeraufenthalt im Hotel "Series" im Subbaitale weilte, teilt folgende Erlebnisse auf der Reise in Oberitalien mit: Wir fuhren über den Gardasee nach Denenzano, wo uns ohne vorheriges Vorwissen bekanntgegeben wurde, daß der fahreplanmäßige Zug nach Verona ausbleibe. Wir mußten daher einen späteren Zug benutzen und kamen um 12½ Uhr nachts in Verona an. Da gerade Sonntag war, waren die Straßen mit einer großen johlenden Menschenmenge erfüllt. Wir waren hier tödlichen Insulten ausgesetzt, und meine Frau wurde in der unflätigsten Weise behandelt. Ich als Deutscher durfte überhaupt kein Wort sprechen, da wir sonst wohl kaum mit dem Leben davongekommen wären. Nur dem Umstände, daß meine Frau, welche eine Portugiesin ist, des Italienischen vollkommen mächtig ist, war es zu danken, ebenso dem Einreisen eines Karabiniere, daß wir heil davonsanken. Der Karabiniere geleitete uns in ein Hotel "Academia dei vecchio", wo wir einen ausständigen Aderlass erhalten. Für ein primitives Zimmer ohne Verpflegung

müssten wir für eine Nacht 30 lire bezahlen und für ein Bierglas mit Wein 4 lire. Am folgenden Morgen verliehen wir die gesichtige Stadt und wurden im Eisenbahnwaggon am Bahnhof von Verona von Eisenbahnsbedienten unserer gesamten Befehl im Betrage von 2700 Mk. und 6000 österreichischen Kronen samt Pässen usw. bestohlen. Infolge der Aufrégung erlitt ich einen Nervenschlag und liege Krank zu Bett. Der deutsche Konsul in Innsbruck Frhr. von Gelbmittel, dem ich den Vorfall meldete, erwähnt, daß dies innerhalb einer Woche der neunte ähnliche Vorfall sei, der ihm von meinen Landsleuten mitgeteilt wurde.

An die falsche Adresse geraten.

Die Tageszeitung "Der Deutsche" teilt folgenden drastischen Vorfall mit: Auf der Rheinpromenade in Düsseldorf ging neulich ein großer blonder Herr mit zwei Damen spazieren, als ein entgegenkommender französischer Offizier sich ostentativ zwischen dem Herrn und den Damen durchdrängte. Bei einem zweiten Begegnen stemmte der Franzose wiederum die Hände in die Hüften und zwang die Damen erneut, beiseite zu treten. Als sich der Vorfall ein drittes Mal wiederholte, rief der Herr dem Franzosen zu: "Es ist nicht üblich, Damen auf der Promenade zu belästigen." Der Franzose drehte sich um, schlug den Herrn mit der Peitsche ins Gesicht und überschwemmte ihn gleichzeitig mit einer Flut französischer Redensarten. Der blonde Herr warf ihn darauf angewidrig durch einen Zirkus-Schlag zu Boden mit den Worten: "Sie sind in Deutschland, sprechen Sie deutsch!" Der Franzose suchte sich zu wehren, wurde aber wieder von dem Begleiter der Damen niedergeboxt. Schließlich kamen dem Offizier einige seiner Kameraden zu Hilfe, die nun von dem blonden Herrn verlangten, daß er sich legitimieren und ihnen folgen sollte. Dieser lehnte ihr Anjagen in schroffster Form ab. Nach längerem Verhandeln erklärte er sich bereit, seine Papiere vorzuweisen, jedoch unter der Bedingung, daß sich die Franzosen ebenfalls auswürfen. Diese waren wenig angenehm überrascht, als sich nun herausstellte, daß der ja vorzüglich deutschsprechende blonde Herr durchaus kein "Sale-Boche", sondern — der Attaché des amerikanischen Präsidenten war.

Der Wucher in den Seebädern auf Küsten.

Die schamlose Nebenvorteilung der Sommerfrischer und Badegäste, über die zur Zeit von überall her gellagt wird, hat auf Küsten eine energische Protestbewegung der Badegäste hervorgerufen. Wie die "B. B." mittelt, wurde kürzlich, um die Auswüchse der Preistreiberei und andere Missstände zu bekämpfen, und ihre Abstellung herbeizuführen, eine allgemeine

Versammlung der Badegäste einberufen. Wie der Regierungspräsident von Straßburg ausführte, will die Regierung alle Mittel anwenden, um den betroffenen Beschwerden nachzugehen, und will auch vor den schärfsten Mitteln nicht zurücktreten. Geglagn wird vor allem über die hohen, ständig wachsenden Zimmerpreise — es werden in einsachen Pensionhäusern bis zu 50 Mark pro Nacht für einfache Zimmer genommen — die hohen Weinpreise, die exorbitanten Obstpreise (10 bis 12 Mark für ein Pfund Apfel oder Birnen) und über das unhöfliche Verhalten der Hotel- und Restaurant-Angestellten. Neben das ruppige Verhalten vieler Angestellter im Gastwirtschaftsgewerbe, die ja jetzt ihres Trinkgelds sicher sind, wird ja überall geglagn. Auch der Weinwucher ist eine nicht nur auf Küsten anzurechnende Tatsache.

Letzte Telegramme.

Brandkatastrophe in Herrnhut.

Görlitz, 9. August. Von einer großen Brandkatastrophe wurde der Ort Herrnhut betroffen. Neben anderen Häusern verbrannte das Witwenhaus. Das Schwesternhaus ist gerettet. Den aus Zittau, Löbau und anderen Orten herbeigeeilten Feuerwehren gelang es abends, den Brand zu beschränken.

Berlin, 9. August. Zu der Brandkatastrophe in Herrnhut erfährt der "Volksanzeiger" noch, daß das in einer Fabrik ausgebrodene Feuer sich so rasch ausdehnte, so daß nach kurzer Zeit 18 Häuser in Brand gerieten. Das gleiche Blatt berichtet weiter von großen Bränden in mehreren badischen Ortschaften.

Die Frage der Truppenverstärkungen in Oberschlesien.

Berlin, 9. August. Wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet, wurden General de Marinis und Sir Harald Stuart vom Obersten Rat beauftragt, diesem in seiner morgigen Sitzung einen Bericht zu der Frage der Truppenverstärkungen vorzulegen.

Weiterevoraussage für den 10. August:
Teilweise heiter, schwachwindig, wärmer.

Druß u. Berling Verlagsbuchhandlung Domel's Erben (Geschäftsführung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münn, für Redakteure und Übersetzer: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.

Für die uns aus Anlaß des Hinscheidens unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters und Onkels, des Tischlermeisters

Anton Birke,

erwiesene Teilnahme gestatten wir uns, allen unseren herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen, vor allen Dingen für die trostreichen Worte des Herrn Kaplans und für die Anteilnahme seitens der Hausbewohner, der hiesigen Tischlerinnung, der Vereinigung selbst, Handwerker und des kath. Gesellenvereins.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Zum Schiedsmann für den 1. Bezirk im Stadtteil Altwaaser ist der Buchbindermeister Strompen, Breslauer Straße 87, gewählt und bestätigt worden.

Waldenburg, den 8. August 1921.

Der Magistrat.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Beiwohren: 1 dunkler Stoss mit Silberkrilde (Monogr. W. G.), 1 schwarzer Sylkragen, mehrere Brieftaschen und Portemonnaies mit größerem und geringerem Inhalt, mehrere Papiergeldscheine, 1 Stoff mit schwarzem Güteral, 1 Stubenschlüssel, 1 rotbrauner Blumenüberwurf.

Gürtel: 1 Hund.

Gefunden: 1 Paar graue Handschuhe, 1 Mundharmonika, 1 Damen-Sammeltasche, 1 Brille mit Butteral, 1 Horn mit 2 Schlüsseln, 1 schw. Handschuh, 1 Einkaufstasche mit Inhalt, 1 Gebetbuch, 1 grüner Karton mit Plastik Portoflio, 1 Ledertasche mit Handwerkzeug, 1 Kinderstuhl, 1 Schirm mit brauner Krilde, 1 Ordensband mit 4 Orden, mehrere Portemonnaies mit und ohne Inhalt, mehrere Papiergeldscheine, 1 Uhr mit Silberkrilde, 1 silberne Herrenuhr mit Ledergurtband, 1 goldene Damenuhr mit filigr. Kette, 1 Damebrooch, 1 Hornbrösche mit Namensauschrift, 1 Krawatte, 2 Mützen, mehrere Schlüsse, 1 Kopftuch.

Gugelansen: 1 Hund.
Die Finder und Verlierer werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Amtsbüro zu melden.

Ober Waldenburg, 9. 8. 21. Der Amtsvorsteher-Stellv.

Schönes Weizenmehl und Grieß

habe preiswert zu verkaufen.

Franz Golla, Obermühle,
Kunsdorf bei Nimptsch.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der
Beschaffungsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Deutsche!

verlangt
Schirdewan-
Spezial-Branntweine
Jubiläumsmarke, Dreibrand

Carl Schirdewan, Hornbrennerei u. Likörfabrik
Tel. Ring 493 u. 6783 - Dresden 8 - Gegründet 1762

Möbel - Ausstellung
Ernst Vogt, Waldenburg,
Möbelfabrik — Töpferstraße 31.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortsankündigung der Stadt Waldenburg,

An-, Ab- und Ummeldebescheinige fürs Städt. Meldeamt,

Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, besgl. über Spiritus,

Frachtbriefe, Fremdenlisten, Postenanschläge,

Kontrollbücher f. Post, Quartier-Dienst- oder Schlafgänger, vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Jüngere Kassiererin

für einige Wochen zur Ausübung sucht

Franz Koch.

Ein Dienstmädchen

kann sich bald melden im
Gasthof „zur Erholung“
in Riesengrund.

Alle modernen Tänze,

als u. a.: Due-step, Boston, Foxtrott, Schottisch-Espagnole, Shimmy, lehren im Einzelunterricht wie in Gruppen

Tanzlehrer Alfred Geyer u. Frau, Gartenstraße 8a, Telefon 601.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung

des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

Union-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

Der violette Tod!!!

Schauspiel in 5 spannenden Akten v. Robert Heymann.

Hauptrolle: Wanda Treumann.

Ferner:

Pension Lautenschlag!

Filmspiel in vier lustigen Akten.

Hauptrolle: Hilde Wörner.

Der neueste Wochenbericht.

A. Geyer's Tanzschule.

Telephon 801. Waldenburg. Gartenstr. 8 a.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Dienstag den 23. d. Ms., abends 7 1/2 Uhr, im Fremdenhof „Schwarzes Roß“ in Waldenburg.

Gelehrte werden alle üblichen und modernen Tänze.

Die Winterzirkel sind der kalten Säle und teuren Beheizung wegen weniger zu empfehlen als der hier angezeigte Herbstzirkel.

Anmeldungen und Auskunft nur in der Wohnung.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Direction: Adolfine Müller.

Montag den 15. August, 5 1/2 Uhr,

Freilicht-Aufführung auf dem Festspielplatz:

Glaube und Heimat.

Tragödie von Schönherr.

Borverkauf: Theaterkasse.

Näheres Plakate.

Orient-Theater.

Der 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag! Der 3 Tage!

Der phänomenale Tropen-Sensationsfilm:

Das Traumboot!

6 Riesenakte. Waghalsige Sensationen und Verfolgungen. Wunderbare Naturaufn. a. d. Tropen.

Aus dem Inhalt:

Im tropischen Gefilde. Von der Riesenschlange gebissen. Liebe und Eifersucht. Ein Kampf auf Leben und Tod. Das Todesboot. Ausgestoßen. Im Kampf mit Eingeborenen, Löwen, Tigern usw. Gehetzte Flucht durch die Wildnis. Gerettet. In der Heimat. Gestohlt.

Henry Berndt, der glänzende Darsteller aus Hannemann, auch Hannemann, in Lustspiel:

Jung-Mädchenstreiche!!

Ein Spiel lustiger Ammen- und Malerstreiche.

Konditorei A. Poppe

Freiburger Str. 27

Waldenburg i. Schl.

Fernsprecher 170

empfiehlt sein

neuzeitlich eingerichtetes Konditorei-Kaffee.

Erstklassige Konditorei-Erzeugnisse.
Gefrorenes.

Echte Biere. ff. Liköre. Eisgetränke.
Gefrorenes.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Biogauer Straße 15.

Billige Kinderwagen
475, 450, 395 Mf.,
m. Gummi 750, 675, 580 Mf.,

Klappwagen
mit und ohne Verdeck,
550, 475, 225 Mf.,

Bettfedern
45, 39, 28, 22 Mf.

Kaufhaus Max Holzer.

Radikal-Wanzenmord

vernichtet reslos und sicher

Wanzen u. Brut.

Kein Verbrennen,
keine Flekte!

In Fl. zu 4.—, 5.— u. 6.— Mf.
Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Junge, kräftige Ferkel

sieben zum Verkauf bei
Ed. Postler, Kesselgrund.
Sonnabend oder Sonntag ab-
zuholen.

Eine Handtasche mit Inhalt
ist in Neu Grünendorf gefunden
worden und abzuholen bei
Kässner, datelbit, Haus 195 a.

Guterhaltener Kinderwagen
ist zu verkaufen. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

1-2 möblierte Zimmer

mit Kochgelegenheit zu mieten
i. Ghevaar m. 1 Kind
gesucht. Offerten unter E. N.
an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Put-, Weiß-,
Wollwaren-Geschäft**

od. leerer Laden
m. Wohnung per bald gesucht.
Ges. Offerten unter B. K. an
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

2 Handwerker,

anständig und solide, wünschen
ebenso eine Damenvorstandskammer im
Alter bis zu 22 Jahren zwecks
Sonntagsausflügen u. sonstigen
Bergnügungen. Werte Zuschr. unter
K. W. 33 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Versteigerung.

Mittwoch den 10. August er-
vorm. 9 1/2 Uhr, versteigere ich
in der Pfandkammer:

a) zwangsweise Leder-, Stoß-
und Turnschuhe,

b) freiwillig: 34 P. Domen-
Mädchen- und Burschen-
stiefel.

Henke, Gerichtsvollzieher,
in Waldenburg.

Ausstellung

für

Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen,

Pläne, Bilder, Modelle, Inneneinrichtungen,
Material für Hausbau u. das gesamte Wohnwesen,

Waldenburg i. Schl.,

Auenschule, vom 31. Juli bis 15. August 1921,
täglich geöffnet von 9—7 Uhr.

Eintritt: Mf. 1.— Kinder Mf. 0.50, für Vereine
Ermäßigungen. Tägliche Führungen um 11 Uhr vor-
mittags und 5 Uhr nachmittags.

Apollo-Lichtspiele

Ober Waldenburg.

Dienstag bis Donnerstag:

Der hochinteressante und spannende
Spielplan!

Das offene Grab!



Das neueste
Abenteuer

Nic Carter's.

In den Hauptrollen:
Bruno Eichgrün, Fritz Lampers,
Kurt Keller-Nebri, Hans Wallner.

Im lustigen Teil spielt

Anna Müller-Linke

Die Dallesbraut!!